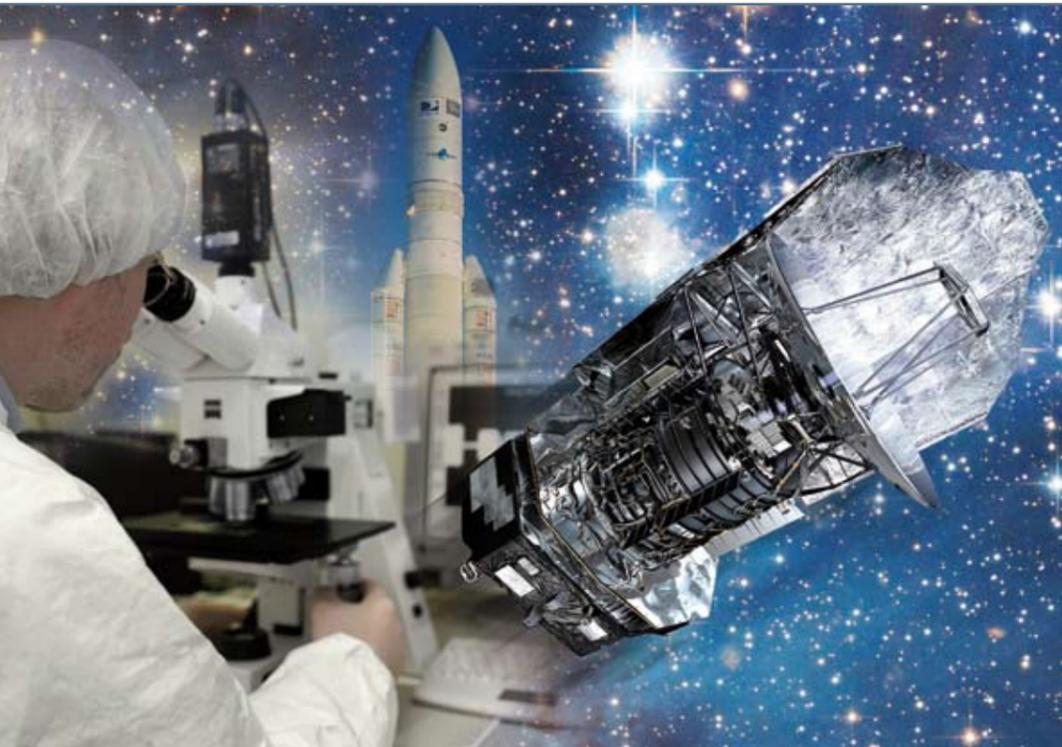


KÖLNER UNIVERSITÄTS ZEITUNG



Thema: Herschel Start

Auf dem Weg ins All | S. 1 + 2

plus...

Patente Erfindung

Uni-Scouts spüren Ideen auf | S. 4

Juristische Irrtümer

Telejura klärt typische Fälle | S. 10

Musikalischer Wettstreit

Bigband Battle zum Sommerfest | S. 15

Editorial

Es ist Sommer und für den ein oder anderen ist das schöne Wetter Anlass, das Auto stehen zu lassen und mal wieder mit dem Fahrrad zu fahren. Mit den ersten Sonnenstrahlen erinnert man sich ja immer wieder gerne daran, dass man eigentlich etwas mehr Sport treiben müsste.

Eine gute Gelegenheit dazu bietet der Kölner Bank UniLauf. Hobbysportler und Laufprofis werden am 17. Juni beim gemeinschaftlichen Lauferlebnis am Aachener Weiher wieder um die Wette schwitzen. Dieses Jahr haben sich die Veranstalter einiges einfallen lassen, denn der Kölner Bank UniLauf geht in die zehnte Runde. Zum Jubiläum gibt es zum Beispiel eine Zehner-Teamwertung, bei der sich zehn Läufer als Team anmelden können. Im Laufe seines zehnjährigen Bestehens hat der Kölner Bank UniLauf übrigens den Ruf erworben, Deutschlands schwerster innerstädtischer Berglauf zu sein. 18 Höhenmeter werden den Läufer/innen auf einem kurzen aber steilen Anstieg gleich viermal abverlangt. Man kann sich vorstellen, dass das richtig in die Beine geht. Um Kraft zu sparen und möglichst schnell voran zu kommen ist viel Körperbeherrschung gefragt.

Laufen wird übrigens durch Nervenzellen gesteuert, ein hoch komplexer Prozess, bei dem Körperteile nicht nur bewegt sondern Bewegungen aufeinander abgestimmt werden müssen. Forscher der Uni Köln ergründen solche Prozesse. Ihre Ergebnisse sollen in einem laufenden Roboter zum Einsatz kommen. Vielleicht erringt der später einmal beim Laufen Bestzeiten.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen Ihre

Merle Hettesheimer

Merle Hettesheimer, Presse und Kommunikation, Universität zu Köln

Erfolgreicher Start ins All

Weltraumteleskop Herschel startet mit Kölner Messgeräten an Bord

Die Sektkorken knallten im Hörsaal I des I. Physikalischen Instituts als am 14. Mai pünktlich um 15.12 Uhr MEZ eine Ariane 5-Rakete vom Weltraumbahnhof der Europäischen Weltraumagentur ESA in Kourou abhob. Grund für die Euphorie der Wissenschaftler und der rund zweihundert Gäste war die kostbare Fracht des Raumgefährts, die sich nur wenige Minuten später bereits von der Rakete trennte und auf den berechneten Kurs in die Tiefen des Weltraums machte: Das Weltraumteleskop Herschel begann seine Reise zum Lagrange-Punkt 2, in etwa anderthalb Millionen Kilometer Entfernung von der Erde.

Von Robert Hahn

Dort soll das Teleskop mit modernster Technologie die Strahlungen im Fern-Infrarot-Spektralbereich von Himmelskörpern aufnehmen, um so Daten von der Entstehung von Sternen und Planeten zu liefern. Mit an Bord des fast dreieinhalb Tonnen schweren Weltraumteleskops ist HIFI, das „Heterodyne Instrument for the Far Infrared“, ein Messge-

rät, an dessen Bau die Physiker vom Kölner Observatorium für Submillimeterastronomie (KOSMA) beteiligt waren. Seit den ersten Planungen im Jahr 1984 sind die Wissenschaftler in das Projekt rund um das Himmelsauge involviert, vor gut zehn Jahren begann die Entwicklung des HIFI-Instruments. Verständlich also, dass Professor Rudolf Schieder vom I. Physikalischen Institut und die Mitarbeiter des Projekts vor dem Start der Ariane etwas nervös waren. „Ich verspüre schon eine gewisse Befriedigung, dass so ein Projekt jetzt durchgeführt ist. Aber es kommt jetzt darauf an, was daraus wird“, so Schieder vor dem Start.

Zum „Herschel Launch Event“ hatten die Wissenschaftler und Techniker des Projekts alle Interessierten eingeladen. Schon über eine Stunde vor dem geplanten Startzeitpunkt begann die Veranstaltung, bei der die Zuschauer den Raketenstart live via Satellit auf einer großen Leinwand verfolgen konnten. In dem gut gefüllten Hörsaal des Instituts an der Zulpicher Straße berichteten die be-

teiligten Wissenschaftler rund eine Stunde in Kurzvorträgen über den Ablauf der Mission und den Aufbau von HIFI. Moderiert wurde die Veranstaltung durch den Pressesprecher der Universität Patrick Honecker, der Professor Rudolf Schieder und seine Kollegen vorstellte und zu der Mission befragte.

Countdown in Kourou

Hightech auf höchstem Niveau war es, was die Kölner Wissenschaftler dem Publikum sichtlich stolz präsentierten. Doch so interessant die Referate der beteiligten Wissenschaftler waren: Die Uhr tickte unaufhaltsam dem Countdown entgegen und so konzentrierten sich die Blicke der Mitarbeiter und Gäste auf die große zentrale Leinwand im Saal, auf der die Bilder aus Kourou übertragen wurden. Schließlich begann der zehnschündige Countdown in Französisch Guyana. Die Booster und das Haupttriebwerk der Rakete zündeten und die Mission Herschel nahm ihren Auftakt: Die Rakete

erhob sich und folgte dem berechneten Kurs. Die Zuschauer in Köln verfolgten atemlos den Flug und schließlich auch das Abtrennen der letzten Raketenstufe von Herschel. Erleichtert und froh nahmen die beteiligten Wissenschaftler, Techniker und Studenten den vorläufigen Höhepunkt der Herschel-Mission auf. Zum Schluss der Veranstaltung stellten sich Professor Schieder und die anderen Mitarbeiter den Fragen aus dem Publikum.

Sternengeburten belauschen

Doch noch ist das Projekt nicht in trockene Tücher gewickelt, denn Herschel muss erst noch in einen Orbit um den Lagrange-Punkt 2 gebracht werden, der sich außerhalb der Erdumlaufbahn auf der Verlängerung einer direkten Linie zwischen Sonne und Erde befindet. An diesem Punkt sind die Schwerkraftverhältnisse für das Teleskop so günstig, dass es stabil ohne große Kurskorrekturen operieren kann. Gleichzeitig ermöglicht die relativ große Entfernung von anderthalb Millionen Kilometern von der Erde eine weitgehend ungestörte Beobachtung der sogenannten Ferninfrarotstrahlung, das heißt der Wärmestrahlung im Wellenlängenbereich von 60 bis 700 Mikrometern. Mitte Juli soll Herschel am Zielort ankommen, seinen dreieinhalb Meter messenden Spiegel aus Siliziumkarbid in Betrieb nehmen und mit seiner Arbeit beginnen. Das Weltraumteleskop ist mit sieben Metern Länge und dreieinhalb Tonnen Gewicht das bisher größte Weltraumteleskop und birgt

Info

Das Weltraumteleskop Herschel gehört zu den vier Cornerstone Missionen der ESA. Das Teleskop birgt drei empfindliche Instrumente (HIFI, SPIRE und PACS), die den ferneren Infrarotbereich des elektromagnetischen Spektrums untersuchen können. Die Mission soll die Frage beantworten, wie sich Galaxien im

frühen Universum entwickelt haben und wie Sterne entstehen. Das Kölner Observatorium für Submillimeterastronomie (KOSMA) ist an der Entwicklung und dem Bau von HIFI beteiligt. In der Arbeitsgruppe von Professor Jürgen Stutzki wurden das Wideband Spektrometer und zwei der 14 Detektoren gebaut.

Rubriken

Thema	1
Meinung	3
Forschung & Lehre	3
Studierende	10
Welt der Hochschule	12
Personalia	16

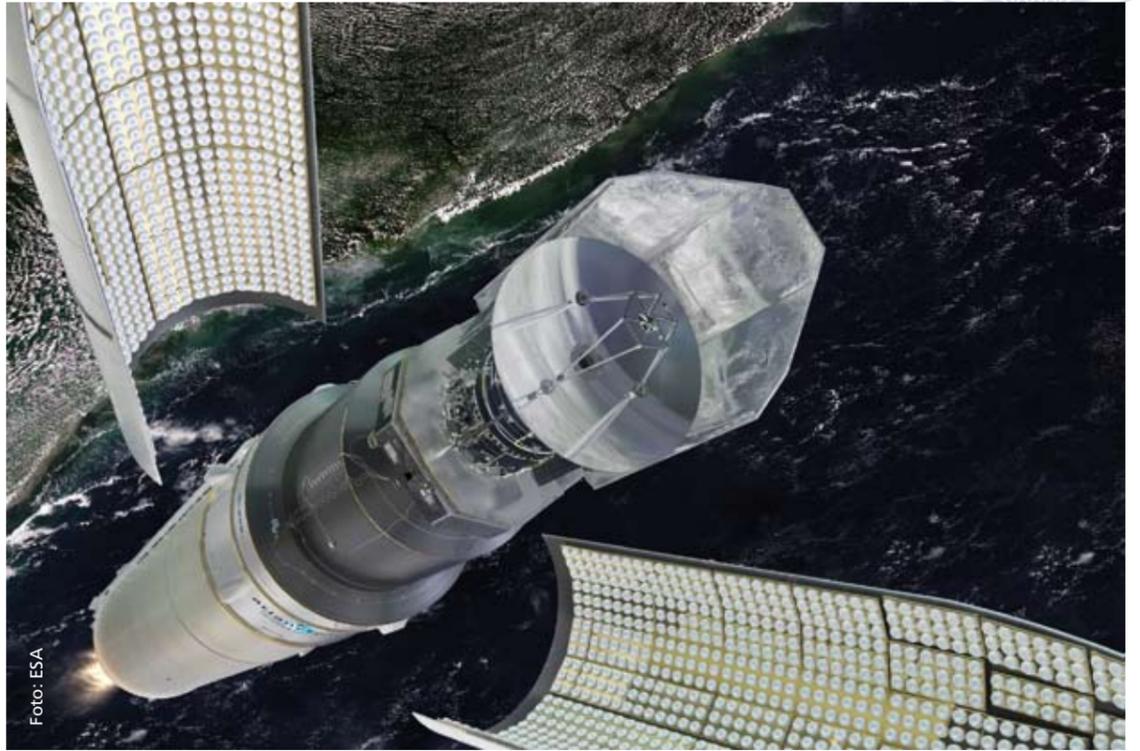


Thema

ERFOLGREICHER START INS ALL



Banges Warten auf den Start der Ariane 5 an der Uni Köln.



Herschel auf dem Weg zum Lagrange-Punkt 2. Dort soll das Teleskop Ferninfrarotstrahlung messen.

in seinem Inneren drei Instrumente zur Messung der ferninfraroten Strahlung: HIFI, SPIRE (Spectral and Photometric Imaging REceiver), PACS (Photodetector Array Camera & Spectrometer). Um die sehr schwache kosmische Strahlung überhaupt messen zu können, werden dabei sämtliche Experimente durch flüssiges Helium auf -271°C gekühlt und das Teleskop zusätzlich durch einen Schild gegen die Sonnenstrahlung abgeschirmt. Ziel der Mission ist es, die Entstehung von Sternen und Planetensystemen im heutigen Universum zu belauschen und die Geschichte der Galaxienbildung und Sternentstehung seit dem Urknall zurück zu verfolgen. Um die Ferninfrarotstrahlung zu messen, muss Herschel die Weiten des Weltalls aufsuchen, denn ein wichtiger Teil

des Lichtspektrums im Ferninfrarot-Spektralbereich wird von der Erdatmosphäre blockiert: Terrestrische Teleskope sind in diesem für die Wissenschaft wichtigen Bereich „blind“. Der hohe Anspruch der Mission zeigt sich in der Priorität, die ihr von der ESA eingeräumt wird: Herschel ist eine der vier großen Cornerstone-Missionen, die für die europäische Weltraumforschung als besonders wichtig angesehen werden.

Kölner Hightech im Weltraum

Für eines der drei an Bord befindlichen Instrumente zur Messung der Strahlung, das Heterodyn-Spektrometer HIFI, hat das Kölner Observatorium für Submillimeter Astronomie am I. Physikalischen Institut der Universität zu Köln unter der Leitung

von Professor Stutzki zusammen mit Kollegen anderer wissenschaftlicher Einrichtungen die High-End-Hardware geliefert.

„Das Kölner Institut war an dem Projekt beteiligt, weil wir langjährige Erfahrungen in der Implementierung von Instrumenten gerade in diesem hochfrequenten Bereich haben“, erklärt Professor Schieder und verweist auf die zahlreichen internationalen Projekte, in denen das I. Physikalische Institut mitarbeitet. Für HIFI konstruierten die Kölner das Wideband Acousto Optical Spectrometer (AOS), das mit einer spektralen Auflösung von einem Megahertz die detektierte Strahlung in ihre Frequenzbeiträge aufteilt, sowie zwei der insgesamt 14 Detektoren, die durch ihre extrem schnelle und empfindliche Hochfrequenzschaltung die

Messung von Strahlung im Bereich zwischen 640 und 800 Gigahertz ermöglichen mit einer Empfindlichkeit nahe am fundamentalen Quantenlimit ermöglichen. Die Geräte wurden im Laufe von acht Jahren entwickelt, gebaut und getestet. Dabei galt es für die rund zwanzig beteiligten Wissenschaftler und Techniker, die sensiblen Geräte gleichzeitig robust genug für einen Flug ins Weltall zu bauen. Während der langen Entwicklungszeit der Geräte gab es reichlich Gelegenheit für Doktorarbeiten. Doch die Wissenschaftler hatten bei dem enormen Arbeitsaufwand, den das Projekt mit sich brachte, vor allem etwas anderes im Hinterkopf: „Der Grund für unsere Arbeit ist, dass wir garantierte Beobachtungszeit mit Herschel bekommen“, erklärt Rudolf Schieder.

„Das heißt, wir können damit unsere eigenen Beobachtungen machen und wissenschaftlich auswerten.“ Ein Ausblick, der den Professor für Astrophysik froh stimmt. „Das wird uns noch viele Jahre beschäftigen“, ist sich der Wissenschaftler sicher.

■ Robert Hahn ist freier Journalist in Köln



Nach dem geglückten Start steht Professor Schieder dem WDR Rede und Antwort.



Pünktlich um 15.12 MEZ wird die Ariane 5 vom Weltraumbahnhof in Kourou losgeschickt. Mitarbeiter der ESA checken noch einmal alle Daten.



Meinung



Foto: Aleksander Percovic

Akademische Personalentwicklung

Wissenschaftler und Manager?

Möglichkeiten und Grenzen der Personalentwicklung im Wissenschaftsbereich sind mittlerweile ein bekanntes Thema. Eher neu dagegen ist die Beobachtung in der Praxis, dass immer häufiger angehende wie auch arrivierte Professorinnen und Professoren die Initiative ergreifen, wenn es um ihre Weiterbildung insbesondere in administrativen Aufgaben geht. Ein wesentlicher Grund scheint die im stressigen Wissenschaftleralltag gewonnene Erkenntnis zu sein, dass ein gutes Management gerade von den immer vielfältiger und komplexer werdenden administrativen Pflichten entlastet.

Vergessen wir nicht: Wissenschaftler hatten immer schon viele „Hüte“ auf und dies gilt heute mehr denn je: Sie sind gleichzeitig Forscher, Lehrer, Betreuer des wissenschaftlichen Nachwuchses, Führungskraft und übernehmen zusätzlich oft Aufgaben in der Selbstverwaltung. Erfolgreiche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler müssen heute umfassend vernetzt sein, leiten große Teams und benötigen Kompetenz in der Einwerbung von Drittmitteln sowie im Umgang mit Medien. Darüber hinaus sind mittlerweile viele weitere Kompetenzen gefragt. Einige sind in der Steuerungslogik des New Public Management-Ansatzes begründet und lassen sich als Auswirkungen der Schlüsselfunktionen „Dezentrale Ressourcenverantwortung“, „Outputorientierung“ oder „Controlling“ beschreiben. Andere wiederum resultieren aus dem Wettbewerb um die (derzeit recht

gut gefüllten) Fördertöpfe, für die allerdings immer kompliziertere Antragsverfahren zu durchlaufen sind und umfangreiche Berichtsanforderungen erfüllt werden müssen (man denke nur an das 7. EU-Forschungsrahmenprogramm). Immer bedeutsamer wird schließlich die Darstellung wissenschaftlicher Ergebnisse in der Öffentlichkeit. Zu konstatieren ist, dass Wissenschaftler heute mit Blick auf ihre Managementkompetenzen vor ungleich höheren Herausforderungen stehen als früher.

Die praktische Umsetzung von Maßnahmen zur Stärkung der Managementkompetenz der Wissenschaftler sollte in Wesentlichen auf zwei Säulen aufgebaut werden: Einerseits auf der Entwicklung und Etablierung von entsprechendem Know-how in der zentralen Verwaltung als Dienstleister für die Wissenschaft („science support“), andererseits auf einer bedarfs- und zielgruppenorientierten Erarbeitung eines Qualifizierungskonzepts für die einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Hochschulen und Forschungseinrichtungen tun gut daran, dieser Entwicklung noch größere Aufmerksamkeit zu widmen und ihr weitere Impulse zu geben. Denn gutes akademisches Personalmanagement entwickelt nicht nur den Einzelnen weiter, sondern beeinflusst zugleich die Perspektive der Gesamtorganisation positiv.

■ Dr. Johannes Neyses, Kanzler der Universität zu Köln
(Quelle: *Wissenschaftsmanagement* 2/09)

Forschung und Lehre

Die Immobilienbranche entdeckt Mittel- und Südamerika

Immer mehr Investoren wagen den Sprung über den Atlantik

Vor rund drei Jahren ließ die Nachricht über das mexikanische Engagement des Immobilieninvestors *Union Investment Real Estate* die Immobilienbranche aufhorchen. Als erste deutsche Gesellschaft wagte diese den Sprung über den Atlantik und erwarb für 102 Millionen US-Dollar eine 30-prozentige Beteiligung am Torre Mayor, einem 55-geschossigen Bürohaus in Mexiko Stadt. Seine markante Glaskurve hat die Stadtsilhouette Mexiko Citys nachhaltig verändert, neue Maßstäbe im Hochhausbau gesetzt und eine besondere Bedeutung für die Außendarstellung der mexikanischen Hauptstadt geschaffen. Es lassen sich viele weitere Beispiele dafür finden, dass das räumlich-maßstäbliche Gefüge der Immobilienwirtschaft in den letzten Jahren erheblich in Bewegung geraten ist. Die grenzüberschreitenden Investitionen im Sektor der gewerblichen Immobilien haben sich entsprechend seit 2003 auf 353 Milliarden US-Dollar im Jahr 2007 nahezu vervierfacht. Etwa die Hälfte aller Immobilieninvestitionen überschreitet damit nationale Grenzen.

Wie aber organisieren Immobilieninvestoren ihre Transaktionen und ihren Markteintritt in geographisch entfernten und weitgehend unbekanntem Immobilienmärkten und wie wirken sich diese Investments auf lokale Immobilienmärkte aus? Dieser Frage ist der Diplom-Geograph André Scharmanski in einer Studie zur Globalisierung der Immobilienwirtschaft nachgegangen. Scharmanski führte in jeweils sechswöchigen Forschungsaufenthalten in São Paulo und in Mexiko City qualitative Interviews mit über 50 Immobilienakteuren.

Die Ergebnisse der Studie verdeutlichen, dass lokale Immobilienakteure im Vergleich zum ausländischen Investor prinzipiell über bessere Marktinformationen verfügen. Um die Renditen und Risiken eines Immobilieninvestments richtig einschätzen und managen zu können, müssen sich die Investoren aus dem Ausland erst mühsam mit den wichtigsten Kennziffern, den lokalspezifischen Besonderheiten und Spielregeln des jeweiligen Immobilienmarktes vertraut machen. Gerade in intransparenten Märkten wie Mexiko City oder São Paulo bleibt dazu die lokale Nähe mit eigenen Mitarbeitern oder Niederlassungen in vielen Fällen ohne Alternative. „Im Idealfall sollten die Investoren allerdings nicht nur über eigene Mitarbeiter oder Niederlassungen vor Ort verfügen, sondern auch möglichst dezentrale Organisationsstrukturen und Kontrollsysteme etablieren“, erläutert André

Scharmanski die Ergebnisse. Lokale Einheiten, denen ein erweiterter Entscheidungsspielraum in operativen oder strategischen Fragen eingeräumt wird, können beispielsweise zeitnahe und adäquater auf die lokalen Besonderheiten der jeweiligen Immobilienmärkte reagieren, persönliche Netzwerkbeziehungen aufbauen und sich wirkungsvoller in lokale Marktstrukturen einbetten. Die Bedeutung geographischer Nähe wird allerdings immer noch zu häufig von Investoren ignoriert; unter anderem, weil die aktive Einbettung in lokale Immobilienmärkte mit hohen Kosten und einem hohen Zeitaufwand verbunden ist und Investitionen in Personal und Infrastruktur zu Inflexibilitäten im Investitionsverhalten führen können.

Fließen globale Kapitalströme schließlich doch in lokale Immobilienmärkte, sind damit in der Regel Lerneffekte verbunden. Die globalen Immobilienakteure transportieren beispielsweise immobilienwirtschaftliches Wissen, neue Praktiken sowie Standards und stellen damit eine bedeutende Determinante für die Dynamik und Entwicklung der Immobilienmärkte in Schwellenländern dar. Laut Scharmanski wirken damit „die Internationali-

sierungstendenzen in der Immobilienwirtschaft mitunter auch konvergenzfördernd“. Sowohl in Mexiko City als auch in São Paulo wird die Annäherung der Büromärkte an die etablierten Märkte in Europa und Nordamerika durch den Anpassungsdruck und durch den Wettbewerb vorangetrieben. Diese Konvergenzprozesse manifestieren sich sowohl in der Verbreitung funktionaler und architektonischer Standards als auch in der globalen Anpassung der Immobilienzyklen. Die Studie widerlegt schließlich den generellen Eindruck, dass die großen globalen Immobilienakteure immer die kleinen lokalen Unternehmen vom Markt verdrängen oder übernehmen, lokale Akteure keine Chance gegen das globale Kapital haben und Homogenität in Form gleicher Akteure und Standards sich deshalb auf den Immobilienmärkten der Metropolen ausbreitet. „Zutreffend ist vielmehr das Bild eines bunten Flickenteppichs mit heterogenen Strukturen, die sich in neuen Akteurs- bzw. Macht-konstellationen und räumlich in differenzierten Teilmärkten niederschlagen“, so André Scharmanski.

■ MH, Presse und Kommunikation



Foto: dpa

Neues Wahrzeichen: das 228 Meter hohe Torre Mayor in Mexiko City.



Forschung & Lehre



Foto: KISD, Simon Dirsing

Von der Idee zum Produkt

Patentscout Sabine Müller spürt Erfindungen an der Kölner Uni auf

Erfindungen zu vermarkten war bis vor einiger Zeit an deutschen Hochschulen eher ein Einzelfall. Mittlerweile fördern die Länder gezielt den Transfer von wissenschaftlichem Potenzial in die Unternehmen, so auch in Nordrhein-Westfalen. Im Jahr 2001 wurde dazu die Patentvermarktungsgesellschaft Provendis gegründet, die seit dem vergangenen Jahr von 23 nordrhein-westfälischen Hochschulen getragen wird. Nun gehen die NRW-Hochschulen noch einen Schritt weiter: An 18 Hochschulen wurden Patent-Scouts eingestellt. Sie sollen Wissenschaftler auf dem Weg von der Erfindung zum Patent gezielt unterstützen. Eine von ihnen ist Sabine Müller. Die Diplom-Biologin spürt seit kurzem an der Uni Köln marktfähige Ideen auf.

Von Merle Hettesheimer

Für Sabine Müller bedeutet das erst einmal eine Menge Aufklärungsarbeit, denn die Aufgaben eines Patentscouts sind an den Hochschulen noch neu. „Ich besuche die Fachgruppen oder rufe Wissenschaftler an und frage gezielt nach“, erzählt sie. „Ich versuche dann einzuschätzen, ob es sich bei den wissenschaftlichen Ergebnissen um eine Erfindung handelt, die sich patentieren und vermarkten lässt.“ Wissenschaftlern, die eine Erfindung gemacht haben und wissen wollen, wie das Verfahren an der Uni Köln abläuft, erläutert sie das Prozedere: „Zunächst muss ein Erfindungsmeldformular ausgefüllt werden. Dieses beschreibt kurz, was die Erfindung beinhaltet. Das Formular geht dann an die Patentverwertungsagentur

Provendis. Sie recherchiert, ob die Erfindung gewerblich anwendbar ist.“ Dabei hilft Sabine Müller und führt außerdem Vorabrecherchen in Patent-Datenbanken durch. Dass die Diplom-Biologin nicht nur einen wissenschaftlichen Hintergrund hat sondern bereits vor ihrem Studium in einer Anwaltskanzlei arbeitete, kommt ihr bei ihrer neuen Aufgabe zugute. Provendis schult die Patentscouts außerdem gezielt für ihre Aufgaben. Sabine Müller nimmt gerade an einer Basisschulung der Patentagentur teil. „Der Vorteil meiner Arbeit ist, dass ich vor Ort auf Augenhöhe mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern kommunizieren kann“, sagt sie.

Patente sind ein doppelter Gewinn

Das Patentwesen an deutschen Hochschulen ist noch jung. Bis zum Februar 2002 galten Hochschullehrer als so genannte freie Erfinder. Die Hochschule hatte keinerlei Rechte an den Erfindungen. Durch die Gesetzesänderung liegen die Rechte nun bei den Universitäten. Für die Wissenschaftler ist das ein Gewinn im doppelten Sinne: Patente bedeuten nicht nur ein Plus für die wissenschaftliche Reputation. Die Wissenschaftler sind auch mit 30 Prozent am Gewinn beteiligt, tragen aber das Risiko der Patentkosten nicht. „Das liegt bei der jeweiligen Universität“, so Müller.

Entscheidend für ein Patent ist sein absoluter Neuheitswert. Bis dahin darf die Erfindung nirgendwo veröffentlicht sein. Auch hier berät Sabine Müller: „Ein Plakat oder ein Vortrag wirken wie eine Veröffentlichung. Das muss man sich immer bewusst machen. Erst wenn ein Patent angemeldet ist, können die Forschungsergebnisse bei einem Journal eingereicht werden.“

Zahl der Erfindungsmeldungen wächst

Seit Gründung von Provendis wächst die Zahl der Erfindungsmeldungen an den NRW-Hochschulen stetig. An der Universität zu Köln wurden seit 2002 rund 200 Erfindungen gemeldet, etwa die Hälfte davon aus der Medizin. Dabei lässt sich natürlich nicht jede Erfindung zum Patent anmelden. Die Universität entscheidet nach dem Gutachten der Patentverwertungsagentur. Die baut das Gutachten auf zwei Säulen auf. „Zunächst wird die Patentierbarkeit geprüft“, erläutert Sabine Müller. „Das heißt: gibt es die Erfindung schon oder nicht. Im zweiten Schritt klärt Provendis, ob sich mit der Idee Geld verdienen lässt, wenn Patentschutz besteht. Das ist sicher der bedeutendere Part.“

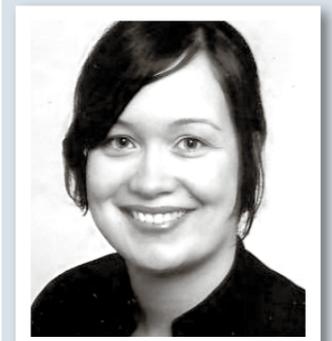
Von der Erfindungsmeldung bis zum Patent dauert das Verfahren rund vier Jahre. Nach der Erfindungsmeldung hat die Hochschule zunächst vier Monate Zeit sich zu erklären, ob sie die Erfindung in Anspruch nimmt. In dieser Zeit wird das Gutachten von Provendis eingeholt. Das nimmt noch einmal weitere zwei Monate in Anspruch. Entscheidet sich die Hochschule für das Patent, beauftragt Provendis einen Patentanwalt, der die Patentschrift erstellt und das Patent anmeldet. Je nach Wissenschaftszweig werden dann mitunter auch internationale Schutzrechte beantragt. „Das ist zum Beispiel in den Lebenswissenschaften sinnvoll“, sagt Sabine Müller. Für die Lebenswissenschaften hat die Universität zu Köln deshalb auch einen Patentscout-Verband mit den Universitäten Bonn und Düsseldorf gegründet. Sabine Müller arbeitet eng mit den Kolleginnen und Kollegen zusammen: „Wir sind vernetzt

und treffen uns regelmäßig.“ Ziel ist, auch auf diesem Wege Forschungsergebnisse auf dem internationalen Markt zu positionieren.

Denn im internationalen Vergleich steht Deutschland noch immer hinten an. Die Zahl der Patentanmeldungen in den USA liegt beispielsweise deutlich höher. Um im globalen Wettlauf um die Zukunftsfähigkeit und Innovationskraft mithalten zu können, wollen Bund und Länder deshalb exzellente Forschungsergebnisse schneller in Patente umwandeln. Die Patentscouts sind dabei Teil der Transfer-Strategie „Science-to-Business“, mit der das nordrhein-westfälische Innovationsministerium Wissenschaft und Wirtschaft besser verzahnen will. Für das Pilotprojekt stehen derzeit 1,3 Millionen Euro bereit, die Land und Hochschulen gemeinsam aufbringen. Sabine Müller hofft, dass sich das Projekt verstetigen wird. „Das hängt natürlich von den Erfolgen ab. Aber der Bedarf ist auf jeden Fall da. Manche Wissenschaftler forschen aktiv in solchen Gebieten, in denen Patente automatisch anfallen. Bei anderen steht eher die Veröffentlichung im Vordergrund. Hier muss man schon versuchen zu überzeugen.“

■ MH, Presse und Kommunikation

Info



Sabine Müller (Foto: privat)

Kontakt:
Sabine Müller
Dipl.-Biologin, Patentscout
Abteilung Drittmittel und Forschungstransfer
Universitätsstr. 45
50931 Köln
T (0221) 470 1691
F (0221) 470 5279
s.mueller@verw.uni-koeln.de
www.transfer.uni-koeln.de

Forschung & Lehre



Ernst-Rainer de Vivie

Förderpreis für Nachwuchswissenschaftler

Die Loni-Page-Stiftung schreibt erstmalig für das Jahr 2009 den Ernst-Rainer de Vivie Nachwuchs-Förderpreis interdisziplinär aus. Der Nachwuchs-Preis ist mit 6.000 Euro dotiert und wird von der Loni-Page-Stiftung verliehen. Eine Jury von namhaften Fachwissenschaftlern schlägt dem Stiftungsvorstand die Vergabe der Auszeichnung vor. Mit dem Preis werden innovative und interdisziplinäre wissenschaftliche Arbeiten zur Forschung und Therapie von angeborenen Herzfehlern im Säuglings-, Kinder- und Erwachsenenalter ausgezeichnet.

Die Ausschreibung richtet sich an junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die im Jahr der Ausschreibung nicht älter als 35 Jahre sind. Es können Arbeiten in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, die bereits publiziert sind aber nicht älter als zwei Jahre oder „in press“ (Angabe des Journals) sind. Die oder der einreichende Bewerberin oder Bewerber muss Erst- oder Seniorautorin oder -autor der eingereichten Arbeit sein. Ist die Arbeit von mehreren Autorinnen oder Autoren verfasst, wird der Preis an die Erstautorin oder den Erstautor verliehen. Bei gleichberechtigten Autorinnen oder Autoren ist die schriftliche Zustimmung der Mitautorinnen oder -autoren erforderlich.

Die Bewerbungsunterlagen – ein Manuskript in deutscher oder englischer Sprache, Angabe des Eigenanteils an der Arbeit, Titel der Arbeit, kurze Inhaltsangabe, wissenschaftlicher Lebenslauf der Bewerberin oder des Bewerbers (mit beruflicher Stellung und Tätigkeit) und Publikationsliste der Hauptautorin oder des Hauptautors – müssen bis spätestens 30. Dezember 2009 schriftlich per Post oder in elektronischer Form im Dekanat der Medizinischen Fakultät eingegangen sein.

■ MH, Presse und Kommunikation

Weitere Informationen:

Dekan
der Medizinischen Fakultät
der Universität zu Köln,
Josef-Stelzmann-Str. 20,
50931 Köln (Lindenthal)



Foto: Privat
Die Internet-Rezensionszeitschrift Les(e)bar empfiehlt Eltern und Lehrern geeignete Kinder- und Jugendliteratur. Knapp 400 Titel wurden bisher rezensiert.

Kinderbücher, Videos und Comics

ALEKI erforscht die Literatur und das ganze Drumherum

Mit den auf der letzten Frankfurter Buchmesse vorgestellten elektronischen Buch-Lesegeräten hielt eine neue Art des Lesens Einzug auf dem Büchermarkt. Wieweit sich die E-Books durchsetzen und das Leseverhalten der Konsumenten beeinflussen, wird sich noch herausstellen. Es zeigt sich aber, dass sich die Lesekultur verändert und fortentwickelt. Die Arbeitsstelle für Leseforschung und Kinder- und Jugendmedien (ALEKI) der Universität zu Köln untersucht die Kinder- und Jugendliteratur (KJL) und das Leseverhalten in bestimmten Epochen.

Von Felicitas Assmuth

Vor dem Hintergrund der breiten Masse an zu untersuchenden Medien kann man sich gut vorstellen, wie umfangreich sich die Recherchen der Mitarbeiter der ALEKI gestalten. Eines ihrer Großprojekte ist das „Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur“, das in mehrere Bände aufgeteilt ist. Bisher liegen fünf Bände vor und decken den Zeitraum von der Erfindung des Buchdruckes bis 1900 ab. Der Folgeband für den Zeitraum von 1900 bis 1950 wird derzeit vorbereitet. Doch ist die Arbeit der ALEKI nicht nur historisch ausgerichtet. So finden



sich im Lehrangebot auch Seminare zur aktuellen KJL, zum Jugendfilm, zur Ästhetik des Bilderbuchs oder auch zu technischen Sachbüchern. Ein öffentlichkeitswirksamer Service der ALEKI ist die Internet-Rezensionszeitschrift für Kinder- und Jugendliteratur „Les(e)bar“. Die Zeitschrift richtet sich an Eltern, Lehrer und generell an Erwachsene, die mit Kindern lesen. Sie entsteht in einem Projektseminar mit Studierenden des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur II der Universität zu Köln. Zweimal jährlich erscheinen auf den Internetseiten Empfehlungslisten zu den Neuerscheinungen in den unterschiedlichen Sparten der KJL. Jedes Semester werden von den Studierenden zehn bis fünfzehn neue Titel besprochen, die dann jeweils als „Rezension der Woche“ inklusive einer Leseprobe publiziert werden. Am Ende eines jeden Semesters

wählt die Redaktion ihr „Buch des Semesters“. Mittlerweile sind so knapp 400 Rezensionen entstanden, die unter <http://www.lesebar.uni-koeln.de/> kostenlos abrufbar sind. Eng verbunden mit diesem Arbeitsbereich ist die Sammlung aktueller KJL.

Videodatenbank für Universitätsangehörige

Die ALEKI wurde 1985 als Arbeitsstelle für Kinder- und Jugendliteraturforschung gegründet und ging aus dem in den 1970er Jahren eingerichteten „Forschungsprojekt Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur“ von Professor Dr. Theodor Brüggemann (1921-2006) hervor. Neben der historisch-philologischen Forschung, die auch auf eigene Buchbestände mit historischer KJL zurückgreifen kann, beschränkt sich der Aufgabenbereich

des Instituts jedoch nicht nur auf Bücher: In der Videodatenbank der ALEKI sind online zurzeit 3600 Datensätze, rund 3100 Filme und ca. 500 Dokumentationen, für Universitätsangehörige abrufbar. Darunter fallen Literaturverfilmungen, Filme aus der DDR, Kinder- und Jugendfilme sowie Theateraufzeichnungen. Auf den Internetseiten der ALEKI finden Filmbegeisterte Empfehlungslisten für Filmklassiker und ältere Kinderfilme, darunter auch „Ronja Räubertochter“ und „Die Schneekönigin“. Das interdisziplinäre Forschungsspektrum der ALEKI spiegelt sich auch in der für Anfang November geplanten 4. Wissenschaftstagung der Gesellschaft für Comicforschung (ComFor) in Köln wider. Unter der Leitung von Professor Dr. Otto Brunken, dem kommissarischen Leiter der ALEKI, diskutieren an der Kölner Universität Comicforscher unterschiedlicher Disziplinen sowie der wissenschaftliche Nachwuchs aktuelle Fragen der Erzählforschung für die Kunstform des Comics. Informationen hierzu und zu ALEKI findet man auf der Internetseite <http://www.aleki.uni-koeln.de/>

■ FA, Presse und Kommunikation



Forschung & Lehre



Foto: Jürgen Oberguggenberger

Doppelkarrierepaare willkommen

Dual Career & Family Support hilft Wissenschaftler/innen bei der Karriereplanung

Seit Ende Januar unterstützt der Dual Career & Family Support (CFS) neu berufene Wissenschaftler/innen und ihre Familien bei der Karriereplanung. Die Universität zu Köln trägt damit der Tatsache Rechnung, dass gerade bei Akademikern die Zahl der sogenannten Doppelkarrierepaare immer mehr zunimmt. Dabei kommt das Angebot vor allem Frauen zugute.

Von Ira Künnecke

Von Doppelkarrierepaaren spricht man, wenn beide Partner hochqualifiziert sind und eine eigenständige berufliche Karriere verfolgen. Noch vor einigen Jahren setzte sich dem Nepotismusverdacht aus, wer bei Berufungsverhandlungen um Unterstützung für das berufliche Fortkommen seiner Partnerin/seines Partners bat. Der zunehmende

Wettbewerb um Spitzenkräfte hat hier ein Umdenken bewirkt. Umfragen unter Hochschulen haben gezeigt, dass Bewerber/innen durchaus Rufe aufgrund fehlender Arbeitsmöglichkeiten für den/die Partner/in abgelehnt haben. Auch Bemühungen zur Gleichstellung von Frauen in der Wissenschaft kommen an der Dual Career Thematik nicht vorbei. 80 Prozent der Wissenschaftlerinnen haben einen Partner, der ebenfalls in der Wissenschaft tätig ist. Beide sehen sich im Laufe ihrer Karrieren hohen Erfordernissen hinsichtlich ihrer räumlichen und zeitlichen Flexibilität gegenüber. Die für Doppelkarrierepaare in der Folge üblichen Pendelbeziehungen bringen für alle Beteiligten hohe Belastungen mit sich. Zudem haben Studien

gezeigt, dass auch bei hochqualifizierten Wissenschaftlerpaaren auf Mobilitätskonflikte oft mit traditionellen Rollenverteilungen reagiert wird, insbesondere wenn Kinder zu versorgen sind. Wissenschaftlerinnen ziehen eher ihren Partnern nach und nehmen einen Karriereknick bis hin zum Abbruch der Karriere in Kauf als anders herum. Will man diese Frauen in ihrer wissenschaftlichen Karriere fördern und am Ende für eine Professur gewinnen, muss man auch die berufliche Situation der Partner in den Blick nehmen und Optionen aufzeigen.

Entlastung für die Betroffenen

Der Dual Career & Family Support (CFS) an der Universität zu Köln schafft hier Entlastung für

die Betroffenen und erhöht die Attraktivität der Universität als Arbeitgeberin. Derzeit wird ein umfassendes Informations-, Beratungs- und Unterstützungsangebot entwickelt. Die jeweiligen Partner/innen neu berufener Professor/innen werden bei ihrer eigenen beruflichen Integration in Köln unterstützt. Die Palette reicht von der Entwicklung einer Strategie zur Stellensuche über die Beratung zu Weiterbildungsmöglichkeiten bis hin zu einem Bewerbungsunterlagencheck. Ein wichtiger Aspekt ist die Vermittlung von Kontakten zu potentiellen Arbeitgebern. Der CFS deckt hierbei die Fälle ab, in denen das Personaldezernat den PartnerInnen keine Beschäftigung an der Universität selber ermöglichen kann. Im Bereich Family Sup-

port berät der CFS die Neukölner/innen zum Beispiel zu den Themen Wohnungssuche, Versicherungen, Kinderbetreuungsmöglichkeiten, Schulen oder Freizeitmöglichkeiten in der Domstadt. Dank der Vielfalt der Menschen, die hier an der Universität ihre wissenschaftliche Arbeit aufnehmen, ist kein Fall wie der andere und erfordert eine höchst individuelle Betreuung.

Um den Neuzukommenden relevante Kontakte zu vermitteln und sie an die richtigen Adressen weiterzuleiten, wird mit externen Partnern kooperiert. So strebt der CFS den Aufbau eines regionalen Netzwerkes aus Wissenschaftseinrichtungen, Bildungseinrichtungen, Wirtschaftsunternehmen sowie kommunalen Stellen an.

Familiengerechte Hochschule

Mit der Einrichtung des CFS hat die Universität einen weiteren Schritt auf dem Weg zur familien-gerechten Hochschule getan. Wer Fragen zur Vereinbarkeit von Familie und Wissenschaft hat, ist hier an der richtigen Stelle. Mit der Fertigstellung der Kindertagesstätte der Universität (voraussichtlich im Sommer 2010) wird der CFS seine Angebote räumlich in das neue Kinderhaus integrieren. Perspektivisch soll der CFS zu einer Einrichtung für das gesamte Hochschulpersonal weiterentwickelt werden.

■ Ira Künnecke ist Mitarbeiterin im Dezernat 1 – Akademische Angelegenheiten und Internationale Beziehungen – und Projektkoordinatorin für den Aufbau des Dual Career & Family Support



Forschung und Lehre



Foto: Fancy

Auf Platz 7 der 25 Top-Fakultäten: Die Kölner BWLer

BWLER sind „top“

Handelsblatt-Ranking bescheinigt Kölner Wissenschaftlern gute Leistungen

Ende Mai veröffentlichte das Handelsblatt ein umfassendes Ranking zur Forschungsleistung aller 2100 Betriebswirte in Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz. Ermittelt wurden die Zahl und Qualität der Veröffentlichungen seit 2005 sowie die gesamte Publikationsleistung seit Karrierebeginn („Lebenswerk“). Über das Ergebnis können sich die Kölner BWL-Professorinnen und -Professoren in vielerlei Hinsicht freuen: Sie belegen in den Kategorien „Top 100 – aktuelle Forschungsleistung (seit 2005)“, „Top 200 – Lebenswerk“, „Top 100 – Forscher unter 40 Jahren“ und „Die 25 Top-Fakultäten für BWL“ gleich mehrere vordere Plätze.

Von Cynthia Degen

In der Kategorie „Forschungsleistung seit 2005“ gehören insgesamt neun Mitglieder der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät zu den hundert forschungstärksten Wissenschaftlern, wobei mit Prof. Dr. Dirk Sliwka (Platz 9) und Prof. Dr. Franziska Völckner (Platz 20) zwei Kölner Betriebswirte unter den Top 20 vertreten sind. Gut beurteilt wurden die Kölner Betriebswirte auch in der Kategorie „Lebenswerk“. Elf Fakultätsmitglieder sind hier unter den

Top 200, sechs davon unter den Top 100 platziert. Mit diesen Werten rangieren die Kölner Betriebswirte auf den absolut obersten Spitzenplätzen der deutschen Hochschulen.

Erstellt und durchgeführt wurde die Studie vom Thurgauer Wirtschaftsinstitut (TWI) an der Universität Konstanz. Das Institut erfasste und analysierte dazu die Publikationen aller an Universitäten lehrenden und forschenden Professorinnen und Professoren im deutschsprachigen Raum. Als Grundlage zur Beurteilung der Forschungsqualität wurden Aufsätze in 761 internationalen und nationalen Fachzeitschriften herangezogen. Der Maßstab in diesen Zeitschriften ist hoch: Veröffentlichungen müssen sowohl inhaltlich als auch methodisch dem neuesten Stand der Forschung genügen. Alles in allem zeigt das Ranking der Betriebswirte auf, dass sich das Fach hinsichtlich seiner internationalen Ausrichtung und Sichtbarkeit in zwei Lager teilt: Die Zahl der Publikationen der 200 forschungstärksten Betriebswirte ist genau so hoch wie die der restlichen 1900 Forscherinnen und Forscher. Gerade vor diesem Hintergrund wird die Forschungsstärke sowie internationale Reputation der Kölner BWL-

Professorinnen und Professoren umso deutlicher: Fasst man die drei ersten Kategorien zusammen, sind die Kölner insgesamt 23 Mal unter den Top 200 vertreten.

In der Rangliste „Die 25 Top-Fakultäten“ belegen die Kölner Betriebswirte Platz 7. Nimmt man nur die deutschen Unis als Maßstab, ist die WiSo-Fakultät für den Bereich BWL hierzulande am drittstärksten. Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt, Dekan der WiSo-Fakultät, freut sich über das Gesamtergebnis: „Die WiSo-Fakultät ist in ihren miteinander vernetzten Bereichen der VWL, der BWL und den Sozialwissenschaften forschungsstark. Dass dies jetzt wiederum auch für die BWL bestätigt wird, freut mich; sagt man der Universität zu Köln und der WiSo-Fakultät insgesamt oftmals immer noch nach, eine Massen-Lehr-Hochschule zu sein. Und nun zeigt sich: Wir bilden bekanntlich nicht nur mit Blick auf die Arbeitsmärkte aus, sondern sind auch forschungsstark. Dies bestätigt unsere Leitidee, forschungsorientiert zu lehren und auszubilden.“

■ Cynthia Degen ist Mitarbeiterin im Dekanat der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät



Forschung und Lehre



Die Entdeckung des Eggenberger Stellschirms kommt einer kleinen Sensation gleich. Die Malerei stellt Szenen zwischen 1596 und 1608 dar. Das Bild im alten japanischen Yamato'e-Stil stammt

Verschlüsselte Symbole

Kölner Japanologin erforscht einen Aufsehen erregenden Paravent aus Japans „Goldenem Zeitalter“

Von Zeit zu Zeit werden in Europa japanische Kunstwerke entdeckt, die man als sensationell bezeichnen kann. Dazu gehört auch ein prächtiger japanischer Paravent in Schloss Eggenberg in Graz, dessen Bedeutung von der Kölner Japanologin Prof. Dr. Franziska Ehmcke erst erkannt wurde. Seit ihrer im Jahr 2000 fertig gestellten, mehrfach preisgekrönten Bearbeitung einer 12 Meter langen Bildrolle im Museum für Ostasiatische Kunst Berlin gilt sie europaweit als Expertin für die Erforschung von Kunstwerken als historische Dokumente.

Von Chantal Weber

Der achteilige Grazer Stellschirm zählt mit rund 182 cm Höhe und 480 cm Breite zu den überdurchschnittlich großen Paravents, wie sie nach 1615 kaum noch hergestellt wurden. Wie dieser Paravent nach Europa gelangte, ist noch unklar. Er wurde 1665–1675 vom Grafen Johann Seyfried von Eggenberg für seine Privatgemächer im Stadtpalais Graz erworben. Seine Nachkommen haben ihn Mitte des 18. Jahrhunderts in seine einzelnen Tafeln zerlegt und als Teil des Wandschmucks in die Wände eines so genannten „Indianischen Kabinetts“ in Schloss Eggenberg eingepasst, umrahmt von großforma-

tigen Malereien des Grazer Malers P. C. Laubmann, der fantasievolle „chinesisch-indianische“ Szenerien entwarf. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass er erhalten blieb.

Der Stellschirm zeigt die äußerst seltene Ansicht der ursprünglichen Schlossanlage Ôsaka, die von Toyotomi Hideyoshi (1536–1598), dem großen Feldherren und mächtigsten Mann Japans, zwischen 1583 und 1599 gebaut worden war. Die Besonderheit der Darstellung liegt nun darin, dass sie vor allem das Leben und Treiben des Kriegerstandes in Ôsaka abbildet.

Lobeshymne auf die Toyotomi-Zeit

Hideyoshi war es nach langem Bürgerkrieg gelungen, das ganze Land unter sich zu einigen. Vollkommenster Ausdruck seiner Macht war die Errichtung der gewaltigen Schlossanlage in Ôsaka, repräsentatives Schloss und uneinnehmbare Festung zugleich. Diese Anlage konnte 1615 nur durch eine Intrige erobert werden und wurde vollständig zerstört. In den Kämpfen gingen fast alle Zeugnisse wie Bauten, Malereien oder andere Dokumente, die von Macht und Glanz der Toyotomi-Herrschaft in Ôsaka zeugten, unter. Zwar wurde das Schloss von den Gegnern wieder errichtet, aber in wesentlich kleinerem Maßstab.

Inhaltlich stellt der Stellschirm eine Lobeshymne auf die Toyotomi-Zeit dar. Hideyoshi durchlief eine einzigartige Karriere: Vom einfachen Fußsoldaten stieg er

zum mächtigsten Mann Japans auf. Durch den Bau von Schloss und Schlossstadt wurde Ôsaka ab 1583 zum politischen Machtzentrum Japans bis zur Niederlage der Toyotomi-Fraktion 1600. Hideyoshi ließ Ôsaka auch zur Wirtschaftsmetropole aufsteigen. Seine wirtschaftliche Bedeutung behielt es sogar bis 1867. Die wohlhabenden Kaufleute und Schwertadligen hier schufen gemeinsam eine einzigartige Kultur. Diese Periode nennt man deshalb auch das „Goldene Zeitalter“ Japans.

Zwei Tafeln blieben erhalten

Vom damaligen Ôsaka zu Friedenszeiten sind nur zwei Tafeln eines Paravents mit Darstellungen des ursprünglichen Schlosses erhalten geblieben. Insofern kommt die Entdeckung des Eggenberger Stellschirms einer kleinen Sensation gleich. Die Malerei stellt Szenen zwischen 1596 und 1608 dar. Der Pa-



Forschung und Lehre



aus einer namentlich nicht bekannten Werkstatt.

ravent ist vermutlich auf 1608–1614 oder etwas später zu datieren.

Das unsignierte Bild ist im alten japanischen Yamato'e-Stil mit japanischen Pflanzen- und Mineralfarben auf Papier gemalt und stammt aus einer namentlich nicht bekannten Werkstatt von Stadtmalern. Die Darstellungen sind nicht fotorealistisch gemeint, sondern andeutend und abstrahierend, wie in der japanischen Malerei allgemein üblich. Alles Dargestellte ist durch Symbole bzw. Codes repräsentiert, die den damaligen Betrachtern vertraut waren. Heute müssen die Bildsymbole auf mehreren Ebenen wieder neu entschlüsselt werden. Jede Szene und jedes Ereignis will uns etwas erzählen. In der Stadt befand sich damals beispielsweise ein bedeutender Fischmarkt. Seine Lage auf dem Paravent erschließt sich dem Forscher allerdings nur durch einen Mann, der zwei Welse nach Hause trägt und ein Fischgeschäft nicht weit davon entfernt. Beide

können auch getrennt als Zeichen des Wohlstands gelesen werden.

Vielfältige Informationen

Die Vielfalt an Informationen ist überwältigend. Die gewaltige Schlossanlage mit dem imposanten Hauptschlossurm, seinen prächtigen Palästen, Wehrtürmen, Wehrmauern und den Residenzen der Vasallen zeigen viele architektonische Details. Darin eingebettet ist das Leben des Schwertadels. Zum Beispiel machen Samurai mit ihrem Begleittross ihre obligatorische Aufwartung im Schloss. Zu den Vergnügungen gehören Falkner mit ihren Falken oder Pferde, die für die Jagd eingeritten werden. Auch viele kostbar gekleidete Adelsfrauen bei kleinen Ausflügen beleben die Szenerie. Das Leben der Bürger ist ebenfalls zu finden. Wir erfahren etwas über Restaurants oder die Notwendigkeit für Reisende, ihr Geld von Geldwechs-

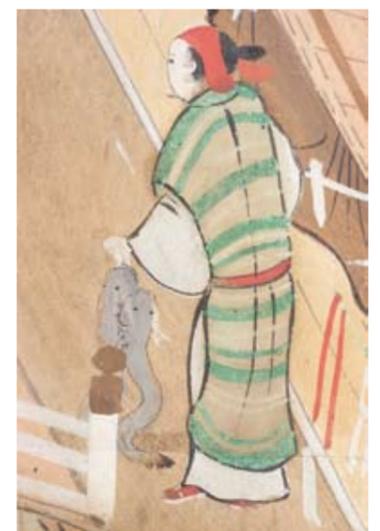
lern umtauschen zu lassen, da Japan keine einheitliche Währung besaß. Knaben vergnügen sich mit typischen Kinderspielen wie dem Steckenpferd oder dem Stangenkampf. Der Paravent gibt Auskunft über Kleidermoden, Haartrachten, Straßenkünstler, Pilger, Reisende, verschiedene Religionen, Heiligtümer, Feste und vieles mehr.

2007 wurde ein Abkommen zwischen der Japanologie Köln, dem Landesmuseum Joanneum Graz und dem Naniwa Ōsaka Research Center of Cultural Heritage an unserer Partner-Universität Kansai in Ōsaka zur Erforschung des Paravents geschlossen. Das Kunstwerk wurde durch Symposien in Ōsaka, Graz und Tōkyō (2007–2008) sowie erste Aufsätze Ehmckes einem breiteren Publikum bekannt; in Japan sorgte es in einer großen Tageszeitung für Furore.

Während ihres Freisemesters arbeitet Prof. Ehmcke an mehreren Publikationen: eine Monographie

mit dem namhaften Fotografen Erich Lessing, die Herausgabe einer ersten Aufsatzsammlung und eine japanische Publikation zusammen mit dem Kunsthistoriker Kanō Hiroyuki. Auch eine DVD unter Einbeziehung von Studierenden ist geplant.

■ Chantal Weber ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Japanologie am Ostasiatischen Seminar



Mann mit Welsen



Studierende

Als Rap-Professor machte er bereits vor einigen Monaten auf sich aufmerksam: Juraprofessor Klaus Berger, Direktor des Instituts für Bankrecht und des Centers for Transnational Law. Sein Rapsong über den Paragraphen 823 wurde bereits knapp 20 000 Mal bei YouTube angeklickt. Etliche Medien von Spiegel-Online bis Die Zeit berichteten darüber. Nun hat der kreative Jurist erneut zugeschlagen: Sein neuester Streich ist ein sketchartiges Onlinevideo zum Thema Inhaltsirrtum.

Von Vanessa Köneke

Fernsehen macht blöd! Dass manchmal genau das Gegenteil der Fall sein kann, beweisen die kuriosen Internetvideos von www.telejura.de. In Form von Sketchen und mit jeder Menge Augenzwinkern veranschaulichen die Videos, was sich hinter einzelnen Rechtsparagraphen versteckt und zu welch kuriosen Fällen es kommen kann. So gibt es beispielsweise Videos zur Anfechtung (Titel „Klopapier für die Mädchenschule“), zur abhanden gekommenen Willenserklärung („Adonis 3000“) und dem Taschengeldparagraph („Mit 17 hat man noch Träume“). Telejura ist ein Projekt von vier Berliner Referendaren, doch für das neueste Video haben sie einen Kölner „Stargast“ mit ins Boot geholt: Jura-Professor Klaus Berger, der jüngst als rappender Professor bekannt wurde („823 ist ein leichter Paragraph ich kenne die Voraussetzungen alle schon im Schlaf. Eigentum, Gesundheit, ein absolutes Recht wer das verletzt, dem geht es wirklich schlecht...“; siehe Ausgabe 1/2009 der Kölner Universitätszeitung).



Telejura statt Telenovela Jura-Professor dreht sketchartiges Video

In dem Siebenminüter geht es ums Thema Inhaltsirrtum und den klassischen Erstsemesterfall des „Halven Hahns“. Tourist Heiermann, dargestellt von Berger, bestellt im Kölner Gasthaus Unkelbach einen Halven Hahn. Jedoch mit Vorfreude auf ein halbes Hähnchens und unwissens, dass sich hinter dem Kölner Regionalgericht ein Käsebrötchen verbirgt. Ein Käsebrötchen wollte Heiermann nicht, aber

muss er es nun bezahlen? Wer hat Recht: der überraschte Heiermann und der wütende Köbes? Genau das erklärt das Video anschaulich und detailliert mit allen nötigen Rechtsparagraphen. Sekretärin Heidi Potschka wurde gleich mit eingebunden. In der Rolle der „typischen Kölnerin“ definiert sie, was man als „objektiver Dritter“ erwarten würde, wenn man in Köln einen Halven Hahn bestellt.

Berger hat wie er selbst sagt eine Leidenschaft dafür, seine Studenten auf alternative Lehrmethoden aufmerksam zu machen und sie zu ermutigen, eingetretene Lehrpfade zu verlassen. Da kam das Telejura-Projekt quasi gerade recht. Als ein Assistent Berger auf die Telejura-Webseite aufmerksam machte, war jener gleich Feuer und Flamme. „Ich fand es außerordentlich witzig und offenbar hatten die Macher und ich genau das gleiche Anliegen“, so Berger. Daher schrieb er sofort eine E-Mail und einige Tage später reiste das Telejura-Drehteam von der Spree an den Rhein, um das Halve-Hahn-Video zu drehen. Mit Drehbuch und Handycam ging es zur Sache. Geschnitten und bearbeitet haben dann die Telejuristen Matthias Frohn, Radoslaw Czupryniak, Peter Reineke und Stephan Trebeß zurück in Berlin. Obwohl Berger bereits vorher Lehrvideos gedreht hatte, sei es anfangs ungewohnt gewesen, vor der Kamera zu stehen. Aber mit der Zeit sei er immer lockerer geworden, meint Berger. „Und irgendwann dachte ich wirklich: Verdammt nochmal, ich will jetzt dieses halbe Hähnchen und kein mickriges Käsebrötchen.“

Bei seinen Studenten ist das Video bereits ein voller Erfolg: Berger hat es während der Erstsemesterwoche im Hörsaal gezeigt – ebenso wie das Musikvideo zum gerappten Paragraphen 823. „Die meisten Studenten waren überrascht, auf wie vielfältige Weise man lernen kann und, dass Jura nicht immer trocken sein muss“, sagt Berger. Der Kölner Professor hat jedoch weder vor, nun zum Profirapper zu werden und das

gesamte BGB zu vertonen, noch einen Schauspielkarriere anzustreben. Ebenso wie der 823-Rap soll das Video für Telejura eine einmalige Zusammenarbeit bleiben. Stattdessen dürfen die Studenten nun selbst kreativ werden und selbst ans Paragraphen-Reimen gehen und auf weitere Videos von Telejura hoffen. (Demnächst soll es ein Video zum berühmten Haakjöringsköd-Fall geben; ein typischer Erstsemesterfall, bei dem es darum geht, dass ein Fischer und ein Käufer sich über den Kauf von Haifischfleisch (Haakjöringsköd) einigen, aber eigentlich beide Walfischfleisch meinten. Gedreht wird im Hamburger Hafen.) Berger konzentriert sich hingegen lieber darauf, fürs kommende Semester eine ganze Veranstaltung zum Thema Alternative Lernmethoden zu konzipieren. Dabei gehe dann um Mnemotechniken wie Merksätze und Mindmapping generell. „Aber die Studenten sollen um Gotteswillen nicht aufhören, zu lesen“, meint Berger. Schließlich sollen die anderen Methoden nur unterstützen. Und außerdem sei jeder Mensch ein anderer „Lerntyp“. Er selbst sei als Student immer ein „Leser“ gewesen. „An anderes war damals noch gar nicht zu denken“, erinnert sich der gebürtige Dortmunder.

Und die Moral von der Geschichte: Für Jurastuds muss Professor Berger her, denn mit Rap und TV lernt's sich nicht ganz so schwer.

■ Vanessa Köneke ist freie Journalistin in Köln

Der Einsatz von Kindersoldaten vor den Weltstrafrichtern

Besuch des Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag

Die erste Hauptverhandlung des neuen Weltstrafgerichtshofs live miterleben war für die Studierenden der Universität zu Köln ein außergewöhnliches Erlebnis. Am internationalen Strafgerichtshof in Den Haag wurde der Fall Lubanga verhandelt. Es ist der erste Fall bei dem ein internationaler Haftbefehl vom Strafgerichtshof ausgesprochen und vollstreckt wurde. Es geht um den systematischen Einsatz von Kindersoldaten; eine leider nicht nur in Afrika verbreitete Praxis.

Von Raphael Köllner

„Ich bin entsetzt über die Dimensionen der Gräueltaten“, sagt die 20-jährige Jura-Studentin Jennifer Eimertenbrink. „Mir wurde bewusst, welche menschenunwürdigen Umstände in Afrika herrschen.“ Lubanga ist der Führer der Union des patriotes congolais (UDC), einer paramilitärischen Gruppe, die im Norden der Demokratischen Republik Kongo bewaffnete Einsätze gegen die Bevölkerung und das Militär

führt. Unter ihm wurden Kinder aus ihren Familien gerissen und in seinen Streitkräften unter Waffen gestellt. Sie töteten unter militärischer Führung und vertrieben mit der UDC mindestens 100 000 Menschen aus der Region.

Darum hat der internationale Chefankläger Anklage erhoben. Die Rekrutierung und der Einsatz von Kindersoldaten unter 15 Jahren sind Kriegsverbrechen. Auch wurde exemplarisch die Massentötung von ca. 800 Personen in das Verfahren miteinbezogen, da es eindeutige Beweise gibt, dass Lubanga den Tötungsbefehl gab oder das Massaker als Oberbefehlshaber bewusst nicht verhinderte.

Der internationale Strafgerichtshof wurde durch das Rom-Statut vom 17. Juli 1998 am 1. Juli 2002 gegründet. Die ersten 18 Richter sind bereits am 11. März 2003 vereidigt worden und nahmen ihre Arbeit auf. Der Strafgerichtshof hat die Aufgabe Straftaten zu verfolgen,

die durch die nationalen Gerichte nicht verfolgt werden können.

Dies kann an der Tatsache liegen, dass das Rechtssystem nicht mehr ausreichend funktioniert oder sich der Staat mit dem Verfahren überfordert fühlt. In Folge dessen kann der Staat das Verfahren an den internationalen Strafgerichtshof abgeben, wenn dieser nicht selber durch einen internationalen Haftbefehl tätig geworden ist.

Der Lehrstuhlinhaber und Mitorganisator des Besuchs Prof. Dr. Kreß LL.M (Cambridge) für deutsches Strafrecht, europäisches Strafrecht, Völkerstrafrecht sowie für Friedenssicherungs- und Konfliktvölkerrecht war bei der Entstehung des internationalen Strafgerichtshofes maßgeblich beteiligt. Er war mit dem ersten deutschen Richter und ersten deutschen Second Vice President des Strafgerichtshofes Dr. Hans Peter Kaul Mitglied der deutschen Delegation. Dr. Kaul hat seinen Ehrendokortitel von der rechtswissen-

schaftlichen Fakultät der Universität zu Köln erhalten und freute sich besonders, eine Gruppe Studierender aus Köln im Internationalen Strafgerichtshof begrüßen zu dürfen.

Neben dieser interessanten Begegnung hatten die Studierenden die Möglichkeit einen Analysten der Ermittlungsbehörde des Strafgerichtshofes kennenzulernen. „Das Problem in der Vollstreckung der Haftbefehle des Strafgerichtshofes liegt in der Tatsache, dass der Gerichtshof keine Exekutive besitzt, sondern auf die Auslieferung der betreffenden Länder angewiesen ist“, berichtete der Analyst Molitor. „Von zehn Haftbefehlen wurden erst vier vollstreckt und die Personen nach Den Haag ausgeliefert.“

Dieses Problem bestand bei der Verhandlung Lubanga nicht. Er wurde in der Verhandlung mit Aussagen von ehemaligen Kindersoldaten konfrontiert, berichtet der persönliche Mitarbeiter des in der Verhandlung sitzenden Richters Rene Blattmann, Alejandro Kiss. Auf Grund scharfer Maßnahmen zum Zeugenschutz war es den Studierenden leider nur zeitweise möglich den Gerichtssaal und die anwesenden Personen zu sehen. Dies liegt an den sogenannten „private sessions“, in denen der Gerichtssaal von der Außenwelt abgeschirmt

wird, damit kein Ton und kein Bild den Raum verlassen kann. Die Studierenden erlebten die Hauptverhandlung damit zwar einerseits nur eingeschränkt, andererseits jedoch in einer durchaus typischen Form der Prozessführung.

„Es war ein komisches Gefühl, als man ohne sich regen zu dürfen in einem Raum saß und zwischenzeitlich auf eine heruntergelassene Wand starrte“, sagte der Jurastudent im 3. Semester Dirk, „dennoch freue ich mich schon auf die nächste Fahrt zum Europäischen Gerichtshof nach Luxemburg.“

■ Raphael Köllner ist Student der Uni Köln



Internationaler Strafgerichtshof Den Haag



Studierende

Recruiting-Messe „Careers in retailing“

Im Hörsaalgebäude trafen Studierende auf Unternehmen

Zum zweiten Mal veranstaltete das Seminar für ABWL, Handel und Kundenmanagement der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät im Hörsaalgebäude die Messe „Careers in Retailing“. Als Karriereforum von Professor Dr. Werner Reinartz ins Leben gerufen, soll die Messe den Firmen eine Plattform bieten, sich den Absolventen zu präsentieren und den Studierenden die Möglichkeit geben, Kontakte zu den Unternehmen zu knüpfen. Einen konkreten Job zu ergattern ist angesichts der aktuellen Wirtschaftssituation jedoch schwierig.

Von Felicitas Assmuth

Einen ungewohnten Anblick im Hörsaalgebäude der Universität zu Köln bot sich während der Veranstaltung „Careers in Retailing 2009“: Statt in Jeans und Turnschuhen kamen rund 150 Studierende in Anzug und Bluse zum Recruiting-Event des Seminars für ABWL, Handel und Kundenmanagement unter der Leitung von Professor Reinartz. Rund 20 Firmen boten an ihren Ständen im Untergeschoss des Hörsaalgebäudes neben Give-Aways viele Informationen zu ihren Unternehmen, Bewerbungs- und Praktikumsmöglichkeiten sowie praxisorientierten Diplomarbeiten. Studenten, die mit der Absicht zu der Messe kamen, mit einem konkreten Jobangebot wieder nach Hause zu gehen, wurden jedoch enttäuscht. In den meisten Fällen verwiesen die Firmenmitarbeiter auf regelmäßigen Besuch der Unternehmenshomepage, um sich über zukünftige Stellenausschreibungen zu informieren.



Frühzeitig erste Kontakte zu knüpfen ist für Studierende heute unverzichtbar. Da ist es natürlich gut zu wissen, wie sich Unternehmen Absolventen von morgen wünschen. Das war auch Thema der Podiumsdiskussion.

Jobflaute macht sich bemerkbar

Die Flaute auf dem Arbeitsmarkt macht sich für die Studenten auf der Messe bemerkbar. Stefanie Doppelgatz ist Studentin der Betriebswirtschaftslehre an der Universität zu Köln. Als Absolventin im 12. Semester ist sie bereits konkret auf Jobsuche. „Die Messe ist toll wenn man ein Praktikum sucht, man kann mit den Human-Ressources-Mitarbeitern reden und muss sich nicht anonym bewerben“, so die Studentin, „der Direkteinstieg ist jedoch zur Zeit schwierig, da es wenige Stellen gibt“. Einige der rund 150 Messebesucher hatten bereits im Vorfeld

Kontakt zu den Unternehmen und konnten Gesprächstermine vereinbaren, was laut Mitarbeiterin eines der anwesenden Unternehmen vorrangig dem gegenseitigen Kennenlernen diene. Für konkrete Stellenausschreibungen wurde auch hier auf die Unternehmenshomepage verwiesen. Stefan Müller studiert im 11. Semester Betriebswirtschaftslehre und kam mit realistischen Vorstellungen zu der Veranstaltung: „Man darf hier nicht mit der Erwartung reingehen, ein super Jobangebot zu bekommen“, erzählt er, „jedoch bekommt man Perspektiven aufgezeigt, das ist positiv“. In den Hörsälen präsentierten

sich die Firmen abwechselnd, skizzierten ihre Unternehmensstruktur und informierten über mögliche Einstiegschancen für Universitätsabsolventen. Auf großen Anklang stieß der Vortrag „Der Händler als Marke“ – der aktuelle Trend sich durch Eigenmarken zu profilieren, wurde aus Unternehmenssicht durch Vertreter von Rewe und Douglas illustriert. Gut besucht war auch die qualitativ hervorragend besetzte Podiumsdiskussion mit dem Thema „Wie stellen sich die Unternehmen die Ausbildung der Hochschulabsolventen vor? Welchen Beitrag können Unternehmen dazu beisteuern?“. Trotz der mangelnden

Jobangebote auf der Messe war die Resonanz der Teilnehmer sehr positiv, wie die Auswertung der Bewertungsbögen zeigte. Die Chance der gegenseitigen Präsentation von Unternehmen und Studierenden auf beiden Seiten deutlich machten, dankbar genutzt.

■ FA, Presse und Kommunikation



Die Wirtschaftslage ist schwierig und Jobangebote gab deshalb es nicht. Aber zumindest konnten die Unternehmen den Studierenden Perspektiven aufzeigen. Rund 20 Firmen präsentierten sich beim Recruiting-Event im Untergeschoss des Hörsaalgebäudes.



Eine für alle: die „Fitness-Fakultät“



 **UniFit**

die „Fitness-Fakultät“



Welt der Hochschule

Pro fit statt Profit

Im Oktober eröffnet das UniFit auf dem Campus

Die Idee zu einem hochschuleigenen Fitness-Studio ist schon gut zehn Jahre alt. 14 Monate Bauzeit hat es dann gebraucht, um das Projekt endgültig aus der Taufe zu heben. Im Oktober eröffnet das UniFit nun und ist mit einer Trainingsfläche von knapp 500 Quadratmetern eine exzellent ausgestattete Sportstätte für Studierende und Mitarbeiter/innen direkt auf dem Kölner Uni-Campus.

Die KUZ sprach mit Heike Breuer, der stellvertretenden Leiterin des Universitätsports. Sie hat die sportliche Leitung des UniFit inne.

KUZ: Frau Breuer, womit überzeugen Sie denn Studierende und Mitarbeiter, im neuen UniFit zu trainieren?

Heike Breuer: Die Vorteile sind so zahlreich, dass wir ohne Ironie beim UniFit von der „eierlegenden Wollmilchsau“ sprechen können: Wir haben unschlagbare Konditionen, eine Top-Lage, ausgezeichnete Betreuung, modernste Geräte und ein hervorragendes Ambiente. Jeder einzelne Punkt spricht da für sich.

Fangen wir aber doch mal mit dem Wichtigsten für die Interessenten an: Was soll es den kosten, im UniFit zu trainieren?

Studierende zahlen 90 Euro für sechs Monate und Mitarbeiter/innen 120 Euro. Das entspricht 15 bzw. 20 Euro im Monat. Nirgendwo in Köln kann man für diesen Preis trainieren, erst recht nicht bei einer Vertragslaufzeit von nur sechs Monaten.

Und da kommen keine weiteren Kosten dazu, wie z.B. Aufnahmegebühren, zusätzliche Honorare für Trainingsbetreuung etc... ?

Jein. Eine Aufnahmegebühr wie sie in kommerziellen Studios teilweise in dreistelliger Höhe üblich ist, gibt es genauso wenig wie Extra-Beiträge für eine Trainerkonsultation. Was allerdings dazukommt, sind einmalige Kosten für einen Trainingseinweisungskurs in Höhe von 20 Euro für Anfänger und 15 Euro für Fortgeschrittene.

Was genau steckt hinter den Einweisungskursen?

Die Einweisungskurse gehören zu einer der beiden Säulen unseres Qualitätsmanagements. Dabei geht

es um eine optimale inhaltliche Trainingsbetreuung, die mit unserem „Dualen Betreuungskonzept“ umgesetzt werden soll.

Erklären Sie das Betreuungskonzept doch bitte einmal genauer.

Die Trainingseinweisung inklusive Vermittlung wichtiger Zusammenhänge rund um Sport, Körper und Training erfolgt im ersten Schritt in Form eines Kurssystems, über 3x2 bzw. 2x2 Stunden. Im zweiten Schritt findet anschließend die aufbauende, individuelle Betreuung auf der Trainingsfläche statt. Hier haben die Mitglieder dann sowohl die Möglichkeit, Einzeltermine bei einem Trainer wahrzunehmen als auch unmittelbare Hilfe bei einem Betreuungstrainer einzuholen, der immer ansprechbar ist.

Muss man denn diesen Einweisungskurs besuchen, auch wenn man schon Trainingserfahrung hat?

Aus verschiedenen Gründen können und möchten wir die Leute nicht einfach drauf los trainieren lassen: So ist es aus Sicherheitsgründen wichtig, dass jeder Sportler die Bedienung und Einstellung der Kraft- und Ergometer-Geräte beherrscht. Darüber hinaus verstehen wir uns nicht als Geräte-Vermieter. Unsere Philosophie ist in einem Trainingserfolgskonzept verankert. Um keine falschen Versprechungen zu machen, müssen wir unsererseits auch eine Machbarkeit sicherstellen. Nur ein wissender Anwender einer Trainingsmöglichkeit wird sich den maximalen Nutzen holen können. In den Quereinsteigerkursen stehen die differenzierte Vermittlung trainingswissenschaftlicher Kenntnisse und evtl. unbekannter praktischer Übungen auf dem Programm.

Sie sprechen von zwei Säulen Ihres Qualitätsmanagements. Welche ist denn die zweite?

Das sind die Geräte. Hier lautete unsere Devise: Nur das Beste vom Besten!

So standen bei der Kaufentscheidung neben der selbstverständlichen Fertigungsqualität vor allem funktionelle Gesichtspunkte im Blickfeld. Jedes einzelne Krafttrainingsequipment wurde hinsichtlich ergono-

mischer Einstellbarkeiten und biomechanischer Aspekte ausgesucht, so dass die Geräte bewusst und individuell von verschiedenen Herstellern anstatt im „Sammelpack“ eingekauft wurden. Darüber hinaus lag der Fokus auf einer umfangreichen und vielschichtigen Ausstattung. Bei den Ausdauer-Geräten können aus einem großen Angebot sieben verschiedene Ergometer-Typen gewählt werden. Es handelt sich dabei um computergestützte Geräte der neuesten Generation.

Und wie steht es um die anderen eingangs genannten Vorzüge?

Die gute Lage und das Ambiente stehen für Wohlfühlathmosphäre pur. Zusammen mit Kommilitonen oder Kollegen in der Mittagspause, Freistunde oder nach Dienstschluss mal eben zum Training ins UniFit rübergehen, das ist doch toll. Ich sehe jetzt schon von meinem Bürofenster aus die Leute nach dem Training auf der wunderschönen Terrasse sitzen, wie sie umgeben von Grün mit der Abendsonne im Gesicht und einem kühlen Getränk in der Hand anderen Sportlern beim Beach-Volleyball zuschauen, ein nettes Schwätzchen halten ...

Wie kann denn überhaupt im UniFit alles mit so hoher Qualität umgesetzt werden?

Das liegt an den universitären Rahmenbedingungen. Zunächst einmal konnten wir an unser bestehendes UniSportZentrum direkt neben der Mensa anbauen.

Dann haben wir die außerordentlich gute Ausgangsposition einer „Non-Profit-Organisation“: Wir können uns auf den Trainingserfolg der Teilnehmer konzentrieren statt den eigenen wirtschaftlichen Erfolg in den Vordergrund zu stellen. So lautet auch unser Motto: „pro fit statt Profit“.

Darüber hinaus war es uns möglich, bei diesem Projekt unseren hohen Anspruch umzusetzen, weil an der Uni nun einmal alles in anderen Zeitdimensionen abläuft. So ganz im Sinne von „was lange währt, wird endlich gut“ hatten wir ja in den letzten zehn Jahren viel Zeit, Fitness-Messen zu frequentieren, Fortbildungen zu besuchen, neidisch den Kollegen anderer Unis bei der Verwirklichung ihrer Fitness-Anlagen über die Schulter zu gucken, die Entwicklung der Fitness-Szene aufmerksam zu verfolgen, andere Studios zu besuchen, Trainingsgeräte auszuprobieren und vieles mehr.

Dann viel Erfolg für das neue UniFit und herzlichen Dank für das Gespräch.

Weitere Infos:
www.unifit-koeln.de

KölnAlumni



Foto: Enno Kapitza

Netzwerk für die Alma Mater

Alumnus Michael Russ unterstützt Optimierung des KölnAlumni-Mitgliederportals

Michael Russ, 1965 in Köln geboren, studierte nach einer kaufmännischen Ausbildung zum Groß- und Außenhandelskaufmann an der Universität zu Köln Wirtschaftswissenschaften mit den Schwerpunkten Wirtschaftsprüfung, Handel und Distribution, Steuerrecht sowie als Zusatzwahlbereich Wohnungsrecht und Wohnungswirtschaft. Ein Jahr an der Westdeutschen Akademie für Kommunikation e.V. zum Fachreferenten Marketing und Kommunikation folgte.

Michael Russ war u.a. bei der Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsgesellschaft Arthur Andersen und im Softwareunternehmen Oracle in den Bereichen Business Development und Unternehmensbewertung im In- und Ausland tätig, bevor er 2007 als Managing Consultant für die Bereiche Business Intelligence und Customer Management zur Cirquent GmbH kam. Russ ist seit 2006 KölnAlumni-Mitglied und stellte sein Know-How als IT-Consultant unentgeltlich zur Optimierung des KölnAlumni-Mitgliederportals zur Verfügung.

Was waren die Höhepunkte in Ihrer Studienzeit an der Universität zu Köln?

Ich hatte eine gute Studienzeit, an die ich mit einem gewissen Schmunzeln gerne zurückdenke. Eine schöne Erinnerung ist die Zeit mit meiner damaligen Freundin, die mich bei meinem ersten unternehmerischen Vorhaben unterstützt hat. Noch heute besteht das kleine Dienstleistungsunternehmen, das ich realisiert und betrieben habe und das noch vor meinem Examen von einem Mitarbeiter übernommen wurde.

Den Praxisbezug hielt ich schon während des Studiums für sehr wichtig. Deshalb engagierte ich mich ehrenamtlich als Vorstandsmitglied des Interessensverbandes der Kölner Wirtschaftswissenschaftler e.V. und organisierte für die Mitglieder des Interessensverbandes Unternehmensbesuche und Vorträge.

An dieser Stelle danke ich der Universität

zu Köln, die Köpfe und Menschen für eine begeisterte Vermittlung der Lehre gewinnen konnte: Insbesondere die Professoren Anderegg, Hax, Koppelman, Mackscheidt, Stüdemann und Wied-Nebbeling.

Was verbindet Sie mit KölnAlumni?

KölnAlumni bietet meines Erachtens die ideale Plattform, um Kontakte zwischen Absolventen und Studierenden unterschiedlichster Ausrichtungen zu knüpfen.

Auf dem Mitgliederempfang des Symposiums 2007 kam es gemeinsam mit Carolin Bausum von KölnAlumni zu der Idee, die Online-Vernetzungsmöglichkeiten insbesondere für Gruppen – sei es regional oder fachlich – zu verbessern. Als Alumnus und als gebürtiger Kölner wollte ich KölnAlumni mit meinem Know-How gern dabei unterstützen. Gesagt, getan: Gemeinsam mit einem Kollegen von Cirquent begleitete ich KölnAlumni bei der Erarbeitung eines Kriterienkatalogs, in dem Ansprüche an Technik, Administration, Kosten und Funktionen des neuen Portals festgelegt wurden – und im Anschluss bei der Auswahl einer Lösung. Jetzt freue ich mich auf das neue Portal, das mit anderen bekannten Social Networks auf Augenhöhe bestehen kann!

Worauf sind Sie als KölnAlumni-Mitglied beim neuen Portal besonders gespannt?

Zum einen hoffe ich, dass durch die höhere Attraktivität neue Mitglieder der unterschiedlichsten Fakultäten gewonnen werden können und zum anderen, dass die Mitglieder durch eigene Beiträge und Inhalte die Attraktivität des Portals steigern. Spannend wird beispielsweise sein, ob sich innerhalb des Portals verschiedene Communities zum Gedanken- und Wissensaustausch bilden. Das KölnAlumni-Team kann nur den Rahmen vorgeben. Mit Leben gefüllt und gestaltet werden muss das neue Portal durch die Mitglieder selbst. Dabei wünsche ich uns allen viel Spaß!

Das Interview führte
Ulrike Bliß (KölnAlumni)



Foto: Unisport



**UNI SOMMERFEST — 2. JULI 2009
ALBERTUS MAGNUS PLATZ
»WATCH OUT BEATLES« AB 17 UHR
BATTLE ZWISCHEN »UNI-BIGBAND BONN« UND
»THE SWINGCREDIBLES« AB CA. 19.30 UHR**





Welt der Hochschule

Beim diesjährigen Sommerfest der Uni Köln lädt das Collegium musicum zu einem Wettstreit der besonderen Art ein: Die Kölner „Swingcredibles“ treffen sich mit der Big Band der Uni Bonn zum musikalischen Schlagabtausch. Das Freundschaftsspiel erinnert an das legendäre Big Band Battle, mit dem Chick Webb und Count Basie Ende der dreißiger Jahre ihr Publikum begeisterten. Diese Stimmung will man nun am 2. Juli auf dem Kölner Campus wiederbeleben. Zur Einstimmung gibt es internationale Küche und Reggae-Musik. Sophia Herber, Mitarbeiterin des Collegium Musicum, hat das musikalische Aufgebot mit organisiert.

Von Merle Hettesheimer

KUZ: Frau Herber, was ist denn überhaupt ein Big Band Battle?

Herber: Der Battle geht auf die beiden Jazzmusiker Chick Webb und Count Basie zurück. Sie traten im Januar 1938 im Savoy Ballroom, dem legendären Tanzclub in Harlem, musikalisch gegeneinander an. Jeder versuchte, das Publikum noch mehr anzuheizen. Sie fuhren alles auf, was ihre Band zu bieten hatte: Sängerinnen, Drummer, ja sogar Tänzer. Mit dabei waren auch die beiden weiblichen Ikonen des Jazzgesangs Ella Fitzgerald und Billy Holiday.



Mit einem Bigband Battle wollen die „Swingcredibles“ und die Bigband der Uni Bonn das Publikum anheizen.

Let's swing

Big Band des Collegium musicum lädt zum Sommerfest-Battle ein

Aktuell kennt man den Begriff „Battle“ mittlerweile auch aus der HipHop- und Rapper-Szene. Hier wird spontan gegeneinander getextet oder getanzt. Viele Studenten werden daher sicher mit dem Begriff etwas anfangen können. Unter Big Bands ist der Battle dagegen nicht mehr so verbreitet.

Werden dann die Soloparts der einzelnen Musiker gegeneinandergestellt?

Nein, das sind schon die kompletten Bands, die gegeneinander antreten. Wir führen ja schon seit einer Weile Doppelkonzerte auf, zu der unsere Big Band einlädt. Da spielt dann erst die eine Band, macht eine Pause, und dann spielt die andere Band. Beim Battle sind

beide Bands gleichzeitig auf der Bühne. Die erste Band legt mit einem Stück vor, auf das die andere Band reagieren muss. Es gibt also keine Playlist, sondern es wird spontan im Repertoire geguckt, wie man das Stück der anderen Band überbieten kann. Das ist eine direkte Interaktion zwischen den beiden Bands.

Gibt es so etwas wie einen Schiedsrichter?

Unsere Idee ist eigentlich nicht, dass man eine Band gewinnen lässt. Wenn man es mit dem Fußball vergleichen würde, ist das eher so eine Art Freundschaftsspiel. Man trifft sich im Sinne der Musik, um die Musik noch besser zu machen.

Welche Hochschule macht denn den Auftakt?

Das wissen wir noch nicht, da wird eine Münze geworfen. Dann kann sich auch keine Band auf den Auftakt vorbereiten und überlegen, mit welchem Stück sie beginnt. Eine Band hat Glück und darf beginnen.

Es wird sicher auch noch nicht verraten, welche Stücke die Kölner so im Programm haben?

Das kann man tatsächlich noch gar nicht sagen. Aus dem kompletten Repertoire wird das gespielt, was das Publikum und die Band, die vorgelegt hat, in dem Moment fordern. Und vielleicht spielen am Schluss beide Bands zusammen, so wie beim legendären Battle im Savoy Ballroom.

■ Das Interview führte Merle Hettesheimer

Vom Hörsaal ins Fernsehstudio

Profs sind häufige Mediengäste

Egal ob Abwrackprämie, Kölner Stadtarchiv oder die Ähnlichkeit zwischen Hund und Herrchen: Zu jedem Thema, das die Bevölkerung bewegt und das durch die Medien geistert, lässt sich in der Wissenschaft ein Experte finden. Zeitungen und Rundfunksender holen sich gerne Wissenschaftler mit ins Boot, um eine fundierte Meinung zu einem strittigen Thema zu bekommen oder ihre Texte oder Beiträge wissenschaftlich zu untermauern. So trifft man in den Medien auch immer wieder auf Namen der Universität zu Köln.

Von Vanessa Köneke

Normalerweise sprechen die Professoren der Kölner Universität „nur“ vor maximal 400 Studenten im Hörsaal, doch manchmal wenden sie sich auch an tausende von Menschen oder gar ein Millionenpublikum – und zwar dann, wenn sie vorm Mikrofon eines Radiosender oder Fernsehreporters stehen oder dem Notizblock eines Zeitungsjournalisten. Denn Professoren und Dozenten aller Fakultäten und Fachbereiche sind beliebte Interviewpartner und Studiogäste.

Johann Eekhoff, Professor für Wirtschaftspolitik, zum Beispiel ist bundesweit als Experte für Ordnungspolitik bekannt und wird von „Bild“ genauso gerne konsultiert wie vom „Spiegel“. Zum Beispiel dann, wenn es um private Ren-

tenversicherung geht oder um die Frage, ob der Staat angesichts der Wirtschaftskrise einzelnen Unternehmen helfen sollte. Der 67-Jährige Wirtschaftswissenschaftler nutzt solche Chancen gerne, um in seinen Augen falsche politische Argumentationen zu entlarven. „Es ist schade, wie wenig Möglichkeiten es gibt, wissenschaftliche Erkenntnisse in den Medien zu verbreiten und fachliche Argumente in die öffentliche Diskussion einzubringen“, sagt Eekhoff. Leider sei der Zeitaufwand unverhältnismäßig groß. Da drehe man mit einem Fernsehstudio manchmal lange Interviews und schließlich werde nur ein Satz für die Tagesschau oder eine andere Sendung herausgeschnitten, so der ehemalige Staatssekretär.

Lange Interviews sind auch nicht gerade die Sache von Axel Ockenfels, Professor für experimentelle Wirtschaftsforschung. „Für Interviews bin ich eigentlich gar nicht der Richtige“, meint der 40-Jährige. „Wenn ich komplexe Sachverhalte in zwölf Sekunden vermitteln soll, bekomme ich Bauchschmerzen.“ Lieber agiere er im Hintergrund und gebe Journalisten fachliche Information ohne dabei zitiert zu werden. Er müsse nicht überall seinen Senf dazu geben. Doch wie alleine etliche Portraits in Zeitungen

und Zeitschriften wie der Frankfurter Allgemeinen, dem Handelsblatt oder Gehirn & Geist zeigen, wagt sich Ockenfels gelegentlich dennoch direkt in den Käfig des Medien-Löwen. Schließlich sei es wichtig, die Wissenschaft aus dem Elfenbeinturm zu holen, wie er sagt. Gute Erfahrungen habe er allerdings nicht immer gemacht. Zum Beispiel wenn Äußerungen aus dem Zusammenhang gerissen werden und er quasi für die These des Journalisten instrumentalisiert werde. So habe er in einem Interview Pro- und Kontra zu einem Thema aufgelistet, doch in der Zeitung fand sich hinterher nur die eine Seite. „Das kann dann den Ruf als unabhängiger Wissenschaftler gefährden“, so Ockenfels.

Dass man eine wissenschaftliche Karriere jedoch auch mit etlichen Interviews überleben kann, zeigt Geschichtswissenschaftler Jost Dülffer, der



Prof. Axel Ockenfels

mit seinen 66 Jahren seit einem Jahr im Ruhestand ist, jedoch weiterhin gelegentlich Lehrveranstaltungen anbietet. Er wagt sich sogar vor die Boulevardpresse. Da wisse man zwar nicht immer, was dabei hinterher rauskomme, aber man müsse ja nicht auf alle Fragen antworten. Wenn es zu sehr vom Wissenschaftlichen ins Boulevarddeske oder gar Anzügliche schwenke, schweige er einfach. Dülffer sieht sich allerdings auch anderen Medienanfragen gegenüber als seine beiden Kollegen aus dem Wirtschaftsbereich. Oft gehe es um Jubiläen oder um die Authentizität von Kinofilmen wie etwa „Der Untergang“. Gegenüber der Deutschen Welle sollte er zum Beispiel nach dem Einsturz des Kölner Stadtarchives erklären, was ein Archiv eigentlich genau ist. „Wie man etwas am besten rüberbringt, hängt dabei immer vom Medium ab“, sagt der Historiker aus Erfahrung.

Erfahrungen mit Medien ganz unterschiedlicher Art hat auch Wirtschafts- und Sozialpsycholog Detlef Fetchenhauer. Bei ihm laufen Anfragen zu so breiten Themen ein wie, warum bemerkte niemand die Wirtschaftskrise rechtzeitig? Wie wirkt die Abwrackprämie psychologisch auf die Menschen oder warum sehen sich Hunde und ihre Herrchen eigentlich so ähnlich. Letzteres ist natürlich eigentlich weniger eine Frage für einen Wirtschaftspsychologen und daher geht Fetchenhauer auch nicht auf jedes Medienanliegen ein. Dennoch beantwortet der 44-Jährige Professor die meisten

Fragen gerne und geht auch ins Fernseh- oder Radiostudio, wenn es die Zeit zulässt. „Das Spannende daran ist schließlich, dass ich viel mehr Menschen erreiche als im Hörsaal“, so Fetchenhauer. Zum Streithahn lasse er sich dabei allerdings nicht machen. Bei Bärbel Schäfer etwa seien er und die anderen Talkgäste richtig gegeneinander aufgehetzt worden. Doch da habe er sich dann lieber rausgehalten. Wenn man die Spielregeln kennt, könne man sich auch dagegen schützen, von den Medien instrumentalisiert zu werden, meint der Psychologe.

Die genannten Professoren sind natürlich nur eine kleine Auswahl von Mitarbeitern der Universität zu Köln, die von den Medien als Experten geschätzt werden. Professoren und Dozenten aller Fakultäten tragen durch ihre Interviews dazu bei, die Wissenschaft in die Öffentlichkeit zu bringen und ihre praktische Relevanz zu veranschaulichen. Und zwar egal ob es um politische Theorien, naturwissenschaftliche Fakten oder medizinische Probleme geht. Allerdings erinnern sich viele Zuschauer wohl leider hinterher weniger an das Gesagte als viel mehr an den Auftritt der Wissenschaftler: „Bei Fernsehauftritten können sich Bekannte und Verwandte hinterher immer am besten an die Farbe der Krawatte erinnern“, sagt Wirtschaftswissenschaftler Eekhoff. Und Psychologe Fetchenhauer pflichtet ihm da ganz bei.

■ Vanessa Köneke ist freie Journalistin in Köln



Wie steuern Nervenzellen das Laufen?

Neue Forschungsgruppe der Universität zu Köln erhält 1,3 Millionen Euro

Koordinierte Bewegungen sind hochkomplexe Aufgaben für das Nervensystem. Dazu müssen nicht nur die einzelnen Gliedmaßen bewegt werden, sondern es müssen die Bewegungen der Extremitäten aufeinander abgestimmt werden. Obwohl heute die neuronalen Grundlagen der Bewegungserzeugung einzelner Beine beim Laufen schon recht gut verstanden sind, ist sehr wenig über die Koordination der Beine eines laufenden Tieres bekannt. Das gilt für alle Tierarten. Um diese Prozesse besser zu verstehen, müssen u.a. neuro-mechanische Modelle zum Einsatz kommen. Das sind Modelle, in denen mathematische Beschreibungen der zellulären Ebene mit biomechanischen Simulationen des Körpers gekoppelt werden.

Ziel einer neuen Emmy-Noether-Nachwuchs-Gruppe der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. Silvia Gruhn im Zoologischen Institut der Universität zu Köln bei Professor Dr. Büschges ist es, solche Modelle zu entwickeln, um



Foto: privat

Dr. Silvia Gruhn

mit Hilfe von ihnen die neuronalen Mechanismen, die dem koordinierenden Informationstransfer zwischen den Beinen bei der Fortbewegung zu Grunde liegen, systematisch zu verstehen. Um eine

Forschergruppe aufzubauen erhält die Wissenschaftlerin bei voller Laufzeit in den nächsten 5 Jahren insgesamt 1,3 Millionen Euro.

Das Emmy Noether-Programm der Deutschen Forschungsgemein-

schaft möchte jungen Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern einen Weg zu früher wissenschaftlicher Selbständigkeit eröffnen. Promovierte Forscherinnen und Forscher erwer-

ben durch eine in der Regel fünfjährige Förderung die Befähigung zum Hochschullehrer durch die Leitung einer eigenen Nachwuchsgruppe.



Personalia

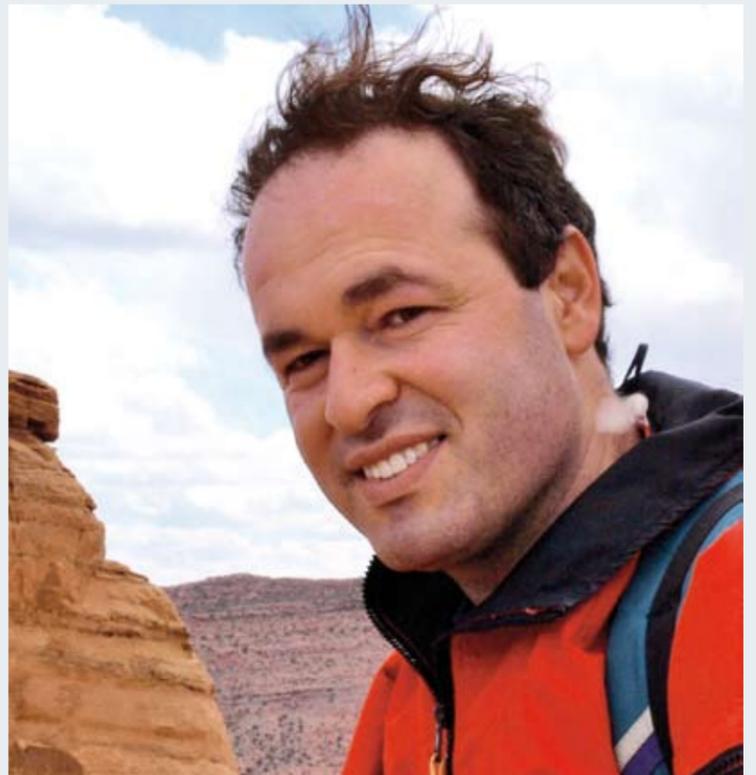
Bessel-Forschungspreisträger kommt nach Köln

Professor Gurarie forscht im Institut für Theoretische Physik

Der diesjährige Friedrich Wilhelm Bessel-Forschungspreisträger, Victor Gurarie, Assistant Professor an der Universität Boulder, USA, wird 2010 und 2011 zeitweise am Institut für Theoretische Physik der Universität zu Köln, mit dem er bereits seit einigen Jahren intensiv zusammenarbeitet, zu Gast sein. Der mit 45.000 Euro dotierte Gottfried-Wilhelm-Bessel Preis wurde Victor Gurarie von der Humboldt-Stiftung für seine herausragenden Arbeiten auf dem Gebiet kalter Atomgase verliehen und wird ihm Gelegenheit geben, längere Zeit in Köln zu arbeiten.

Sein Hauptforschungsinteresse gilt der theoretischen Physik ultrakalter Atomgase, ein Gebiet, das 1995 mit der erstmaligen experimentellen Realisierung atomarer Bose-Einstein Kondensate entstand. (Es handelt sich hierbei um einen exotischen Quantenzustand, bei dem Atome ihre Identität als individuelle Teilchen verlieren und zu einer quantenmechanischen ‚Ganzheit‘ verschmelzen.) Die Universität Boulder hat in diesem Forschungsbereich weltweit eine Spitzenstellung inne, was sich unter anderem in der Vergabe zweier

Nobelpreise an Forscher des dortigen Departments widerspiegelt. Wilhelm Bessel-Forschungspreise werden an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vergeben, die in ihrem Fachgebiet bereits international anerkannt sind, und die ihre Promotion vor nicht mehr als zwölf Jahren abgeschlossen haben und von denen in der Zukunft erwartet werden kann, dass sie durch weitere wissenschaftliche Spitzenleistungen ihr Fachgebiet auch über das engere Arbeitsgebiet hinaus nachhaltig prägen werden.



Ausgezeichnet mit dem Gottfried-Wilhelm-Bessel Preis: Victor Gurarie

Offermann-Hergarten-Preisverleihung

Neue Forschungsgruppe der Universität zu Köln erhält 1,3 Millionen Euro

Sechs Nachwuchswissenschaftler der Philosophischen Fakultät wurden im Dezember im Neuen Senatssaal für ihre hervorragenden Leistungen

durch die Verleihung der Preise der Offermann-Hergarten-Stiftung belohnt. Anna-Maria Offermann-Hergarten war eine Geschäftsfrau aus Köln.



Das Foto zeigt von links nach rechts: Dr. Volker Struckmeier (Preisträger), Rolf Reucher (Stiftungsvorstand der Offermann-Hergarten-Stiftung), Dr. Christina Bartz (Preisträgerin), Professor Dr. Marc Frey (Preisträger), Professor Dr. Beatrice Primus (Vorstandsvorsitzende der Kommission), Dr. Susanne Kubersky-Piredda (Preisträgerin) und Dr. Martin Heinen (Preisträger). Eine weitere Preisträgerin, Katrin Oltmann, ist nicht auf dem Foto, da sie durch die Geburt ihres Kindes nicht aus Amerika anreisen konnte.

Wir trauern um

Professor Dr. med. Albrecht Stammler, emeritierter Direktor der Neurologischen und Psychiatrischen Klinik, ist am 16.03.2009 verstorben.

Professor Dr. Rainer Peek, Professor für Empirische Schulforschung am Institut für Allgemeine Didaktik und Schulforschung der Humanwissenschaftlichen Fakultät, ist am 31.05.2009 plötzlich und unerwartet verstorben.



Personalia

Auszeichnungen und Ehrenämter



Anlässlich der Jahrestagung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft fand am 23. März in Dresden die End-

ausscheidung für den mit 1.500 Euro dotierten „SKM-Dissertationspreis“ gestiftet von der Sektion „Kondensierte Materie“ der DPG statt. Mit diesem Preis wird die beste Doktorarbeit im Bereich der Festkörperphysik des vergangenen Jahres ausgezeichnet. Aus einer Vielzahl von Bewerbern hatte die Jury zunächst vier Doktoranden aus Köln, München, Oxford und New York ausgewählt, die in Vorträgen noch einmal die Ergebnisse ihrer Doktorarbeiten vorstellten. Am Ende setzte sich **Dr. Malte Gather** aus dem Arbeitskreis Professor Dr. Klaus Meerholz, Institut für Physikalische Chemie, durch.



Dr. Jan Rybniker, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Labor für Experimentelle Infektiologie der Klinik I für Innere

Medizin, ist für den Beitrag „Identifikation von host shut-off-Proteinen des Mykobakteriophagen L5 – Werkzeuge zur Entwicklung neuer Therapieoptionen der Tuberkulose?“ mit dem 2. Preis des Young Investigators' Award 2008 der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin ausgezeichnet worden.



Arnhild Kanthack, Leiterin des Zentrums für Internationale Beziehungen der Medizinischen Fakultät, erhielt

am 13. Januar aus der Hand des Generalkonsuls das Kavalierskreuz des Verdienstordens der Republik Polen als Dank und in Anerkennung für ihre Verdienste um die Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen.

Professor Dr. W.-D. Heiß, emeritierter Direktor der Klinik und Poliklinik für Neurologie, ist im Oktober anlässlich der Jahrestagung der Society of Vascular and Interventional Neurology der „Pioneering Award“ verliehen worden.

Professor Dr. G. Krieglstein, Direktor der Klinik und Poliklinik für Allgemeine Augenheilkunde, ist von der Australian an New Zealand Glaucoma Interest Group (ANZGIG) die Ronald-Lowe-Medaille verliehen worden.



Dr. Carmen Schweighofer, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Klinik I für Innere Medizin, wurde der von

der European Hematology Association (EHA) und der American Society of Hematology (ASH) gemeinsam gesponserte 2009 EHA-ASH Research Exchange Award verliehen. Damit verbunden ist ein Forschungsaufenthalt am M. D. Anderson Cancer Center in Houston/Texas.



Dr. Christoph Clemen, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Biochemie I, ist am 6. März der Felix-Jerusalem-Preis 2009 für Neuromuskuläre Erkrankungen der Deutschen Gesellschaft für Muskelkranke e. V. verliehen worden.

Erkrankungen der Deutschen Gesellschaft für Muskelkranke e. V. verliehen worden.

Early Career Award 2009



Prof. Reinartz gewinnt den Early Career Award 2009 der American Marketing Association

Die American Marketing Association (AMA) vergibt jedes Jahr den Varadarajan Award for Early Career Contributions to Marketing Strategy Research an den Wissenschaftler mit der besten wissenschaftlichen Leistung innerhalb von 10 Jahren nach Abschluss der Promotion. In diesem Jahr hat Professor Werner Reinartz, Ph.D. von der Universität zu Köln diesen Preis gewonnen. Er teilt sich den Preis mit Prof. Koen Pauwels vom Dartmouth College in Hanover, New Hampshire.

Der Preis wird verliehen für ein wissenschaftliches Œuvre, das so-

wohl durch Quantität als auch durch neue Ideen und Einfluss gekennzeichnet ist. Damit steht Prof. Reinartz in einer Reihe mit bekannten Nachwuchsprofessoren wie Peter Golder (New York University), Sundar Bharadwaj (Emory University), Kay Lemon (Boston University), Rajesh Chandy (University of Minnesota), Aric Rindfleisch (University of Wisconsin), Rajdeep Grewal (Pennsylvania State University), und Stefan Stremersch (Erasmus University).

Der diesjährige Preis wird bei der AMA Summer Conference in Chicago (7.-10. August 2009) verliehen.

Neue Professorin

Dr. theol. Heike Lindner hat zum 29. Januar eine Professur für Evangelische Theologie und ihre Didaktik mit dem Schwerpunkt Religionspädagogik im Institut für Evangelische Theologie an der Philosophischen Fakultät angenommen.

Die 1961 in Solingen geborene Wissenschaftlerin studierte die Lehramtsfächer Evangelische Theologie und Musik an der Universität zu Köln, Musikhochschule Köln und Universität Bonn. Nach dem 2. Staatsexamen 1989 promovierte sie 2003 in Ev. Theologie/Religionspädagogik an der Universität Bonn. Das Thema der fachdidaktischen interdisziplinären Dissertation lautet: „Musik im Religionsunterricht. Mit didaktischen Entfaltungen und Beispielen für die Schulpraxis.“ 2008 habilitierte sie sich mit der wissenschaftlichen Arbeit „Bildung, Erziehung und Religion in Europa. Politische, rechtshermeneutische und pädagogische Untersuchungen zum europäischen Bildungsauftrag in evangelischer Perspektive“. Von 1989 bis 2001 als Studienrätin an konfessionellen Privatschulen für

Evangelische Religionslehre und Musik (Gymnasien des Erzbistums Köln) im Rheinland, war sie von 1996 bis 2001 mit der Leitung und Durchführung der Schulpraktischen Studien mit fachdidaktischem Seminar als Lehrbeauftragte der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn – Außenstelle Köln tätig. Seit 2001 war Professor Lindner hauptamtliche Dozentin für Evangelische Theologie/Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Hier erreichte sie 2009 der Ruf der Universität zu Köln. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die religiöse Bildung und Erziehung in Europa unter evangelischer Verantwortung, die Grundlagenforschung für Bildungsstandards des Religionsunterrichts, die Forschungen im Bereich der Toleranz- und Friedenserziehung und das interdisziplinäre Lehren und Lernen. Professor Lindner ist Mitglied im „Arbeitskreis für Religionspädagogik e.V.“ in Deutschland (Afr), im erweiterten Fakultätentag Ev. Theologie der Universitäten

und Hochschulen in Deutschland, in der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie (WGTh) und im International Seminar of Religious Education and Values (ISREV).



Dr. theol. Heike Lindner

Praktika
Jobs
Diplomarbeiten
www.stellenwerk-koeln.de

stellenwerk
das Jobportal der
Universität zu Köln



Personalia

Aus den Fakultäten

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Dr. Martin Rehborn ist zum Honorarprofessor ernannt worden.

Dr. Winfried Schuschke ist zum Honorarprofessor ernannt worden.



Dr. Jens Peter Klußmann, Geschäftsführender Oberarzt in der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

Medizinische Fakultät



Forschungsdekan **Professor Dr. Bernhard Roth** ist vom Ministerialdirektor Dr. Schmidt aus dem Bundesministerium für Gesundheit in die Kommission „Arzneimittel für Kinder und Jugendliche“ berufen worden.

Dr. Volker Limmroth, Chefarzt der Klinik für Neurologie und Palliativmedizin Köln-Merheim, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

Dr. Wolfgang Schröder, Oberarzt in der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Tumorchirurgie, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.



Dr. Carmen Schweighofer, wiss. Mitarbeiterin an der Klinik I für Innere Medizin, wurde der von der European

Hematology Association (EHA) und der American Society of Hematology (ASH) gemeinsam gesponserte 2009 EHA-ASH Research Exchange Award verliehen. Damit verbunden ist ein Forschungsaufenthalt am M. D. Anderson Cancer Center in Houston/Texas.

Professor Dr. Christian Kubisch, Institut für Humangenetik, hat einen Ruf zum Full Professor of Clinical Genetics als Chair of the Department of Clinical Genetics an der Erasmus Universität Rotterdam/Niederlande und einen Ruf für Medizinische Genetik der Universität Basel mit der Leitung des Departements für Medizinische Genetik am Universitätsspital Basel/Schweiz erhalten.



Professor Dr. phil. Holger Pfaff, C3 - Lehrstuhlinhaber für Medizinische Soziologie im Institut und Poliklinik für Arbeitsmedizin, Sozialmedizin und Sozialhygiene, hat den Ruf der Universität Bielefeld auf die „W3-Professur für Gesundheitswissenschaften mit dem Schwerpunkt Soziologische Grundlagen der Gesundheit und des Gesundheitssystems“ abgelehnt und den Ruf auf die „W3 - Professur für Qualitätsentwicklung und Evaluation in der Rehabilitation“ in der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln angenommen. Bei der Professur handelt es sich um eine fakultätsübergreifende Brückenprofessur, welche die Humanwissenschaftliche und die Medizinische Fakultät verbindet.

Die **Klinik I für Innere Medizin** ist durch die MDS Foundation als Center of Excellence ausgezeichnet worden.

Dr. Elke Pogge von Strandmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Klinik I für Innere Medizin, ist zur außerplanmäßigen Professorin ernannt worden.

Dr. Dr. Ralf Pukrop, Leiter des Funktionsbereiches für Klinische und Experimentelle Psychologie der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

Dr. Markus Flesch, Chefarzt der Abteilung für Innere Medizin – Kardiologie – Intensivmedizin des Marienkrankenhauses Soest, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

Professorin Dr. Sigrun Smola, Institut für Virologie in Köln, hat einen Ruf auf eine W 3-Professur für Virologie an die Universität des Saarlandes angenommen.



Dr. Hans-Henning Flechtner, Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatische Medizin des Kindes- und Jugendalters, Universität Magdeburg, hat den Lehrstuhl für Kinder- und Jugendpsychiatrie an der Medizinischen Fakultät der Otto-

von-Guericke-Universität Magdeburg und damit die Leitung der genannten Klinik übernommen.

Dr. F. Markus Leweke, Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, ist zum W 3-Professor für Psychiatrie und Psychotherapie an der Universität Heidelberg ernannt worden und damit aus der Kölner Fakultät ausgeschieden.

Dr. Jan Sobesky, bisher Klinik und Poliklinik für Neurologie, hat einen Ruf auf eine W 2-Professur an der neurologischen Klinik der Charité Berlin angenommen.

Professorin Dr. Claudia Wickenhauser, Universitätsklinikum Leipzig, hat sich an die Medizinische Fakultät der Universität Leipzig umhabilitiert und scheidet damit aus der Kölner Fakultät aus.

Professor Dr. Manfred Nagelschmidt, Institut für Experimentelle Chirurgie, ist mit Ablauf des Monats Februar in den Ruhestand getreten.

Impressum

Herausgeber:
Der Rektor der Universität zu Köln

Redaktion:
Dr. Patrick Honecker (Leitung) (PH)
Merle Hettesheimer CvD (MH)
Anneliese Odenthal (AO)
Meike Hauser (MHa)
Felicitas Assmuth (FA)

Anschrift:
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
Telefon 0221 470-2202
Telefax 0221 470-5190
E-Mail pressestelle@uni-koeln.de

Auflage: 13.000 Exemplare

Gestaltungskonzept:
Dipl. Des. Rona Duwe
zefo | Zentrum für Forschungskommunikation | www.zefo.de

Gestaltung dieser Ausgabe:
Ulrike Kersting, Universität zu Köln

Anzeigenverwaltung/Druck
Köllen Druck + Verlag GmbH
Ernst-Robert-Curtius Str. 14
53117 Bonn-Buschdorf

Anzeigen
Rohat Atamis
Telefon: 0228 98982-82
E-Mail: verlag@koellen.de
www.koellen.de